



Gemeindeblatt

Tiroler Wochenzeitung für Regionalpolitik und Kultur

Nr. 33 · 17. August 1990 · Jhg. 46

P.b.b. · Verlagspostamt 6410 Telfs

Das Wort Glück

Es ist eins von den Wörtern, die ich immer geliebt und gern gehört habe. Mochte man über seine Bedeutung noch so viel streiten und rasonieren können, auf jeden Fall bedeutete es etwas Schönes, etwas Gutes und Wünschenswertes. Und dem entsprechend fand ich den Klang des Wortes.

Ich fand, dieses Wort habe trotz seiner Kürze etwas erstaunlich Schweres und Volles, etwas, was an Gold erinnerte, und richtig war ihm außer der Fülle und Vollwichtigkeit auch der Glanz eigen, wie der Blitz in der Wolke wohnte er in der kurzen Silbe, die so schmelzend und lächelnd mit dem GL begann, im Ü so lachend ruhte und so kurz, und im CK so entschlossen und knapp endete. Es war ein Wort zum Lachen und zum Weinen, ein Wort voll Urzauber und Sinnlichkeit; wenn man es recht empfinden wollte, brauchte man nur ein spätes, flaches, müdes Nickel- oder Kupferwort neben das goldene zu stellen, etwa Gegebenheit oder Nutzbarmachung, dann war alles klar. Kein Zweifel, es kam nicht aus Wörterbüchern und Schulstuben, es war nicht erdacht, abgeleitet oder zusammengesetzt, es war Eins und rund, war vollkommen, es kam aus dem Himmel oder aus der Erde wie Sonnenlicht oder Blumenblick. Wie gut, wie glücklich, wie tröstlich, daß es solche Wörter gab! Ohne sie zu leben und zu denken, wäre Welke und Verödung, wäre wie Leben ohne Brot und Wein, ohne Lachen oder Musik. Nach dieser Seite hin, nach der natürlichen und sinnlichen, hat mein Verhältnis zu dem Wort Glück sich nie entwickelt und geändert, das Wort ist heute so kurz und schwer, so golden und glänzend wie immer, ich liebe es, wie ich es als Knabe geliebt habe. Was aber dieses magische Symbol bedeute, was mit diesem so kurzen wie schweren Wort gemeint sei, darüber haben meine Meinungen und Gedanken viele Entwicklungen erlebt und sind erst



sehr spät zu einem klaren und bestimmten Schluß gekommen. Bis weit über die Mitte meines Lebens hinaus nahm ich es ungeprüft und folgsam hin, daß im Munde der Leute Glück etwas zwar Positives und unbedingt Wertvolles, im Grunde aber doch Banales bedeute. Gute Geburt, gute Erziehung, gute Karriere, gute Ehe, Gedeihen in Haus und Familie, Ansehen bei den Leuten, voller Beutel, volle Truhen, an alles dieses wurde gedacht, wenn man »Glück« sagte, und ich tat wie jedermann. Es gab, so schien es, glückliche Menschen und andere, wie es gescheite und andere gab. Wir sprachen von Glück auch in der Weltgeschichte, wir glaubten glückliche Völker, glückliche Epochen zu kennen. Dabei lebten wir selbst mitten in einer ungewöhnlich »glücklichen« Epoche, wir waren vom Glück eines langen Friedens, einer weiten Freizügigkeit, eines bedeutenden Behagens und Wohlseins umspült wie von einem lauen Bade, und doch merkten wir es nicht, es verstand sich dies Glück allzu sehr von selbst, und wir jungen Leute in jener scheinbar so freundlichen, behaglichen und friedlichen Epoche waren, wenn wir etwas auf uns hiel-

ten, blasiert und skeptisch gestimmt, kokettierten mit dem Tod, mit der Entartung, mit der interessanten Bleichsucht, während wir vom Florenz des Quattrocento, dem Athen des Perikles und anderen vergangenen Zeiten als von glücklichen sprachen. Das Schwärmen für jene Blütenzeiten zwar verlor sich allmählich, wir lasen Geschichtsbücher, lasen Schopenhauer, wurden gegen die Superlative und gegen die schönen Worte mißtrauisch, wir lernten geistig in einem gedämpften und relativierten Klima leben — und dennoch klang das Wort Glück, wo irgend man ihm unbefangenen begegnete, mit dem alten vollen goldenen Ton, blieb Mahnung oder Erinnerung an Dinge höchsten Wertes. Vielleicht, dachten wir zuzeiten, konnten einfache Kindermenschen jene handgreiflichen Güter des Lebens Glück nennen, wir aber dachten bei dem Wort eher an etwas wie Weisheit, Drüberstehen, Geduld, Unbeirrbarkeit der Seele, was alles schön war und uns Freude machte, ohne doch einen so urmäßigen, vollen, tiefen Namen wie »Glück« zu verdienen.

HERMANN HESSE



Ein verlässlicher Partner!

GOIDINGER

ZAMS - TEL. 05442-2554

Wochenkalendarium

Fr., 17.8.: Hyazinth, Liberat
Sa., 18.8.: Helene, Rainald, Claudia
So., 19.8.: Johann Eudes, Sebald
Mo., 20.8.: Bernhard, Philibert, Oswin, Ronald
Di., 21.8.: Pius, Maximilian
Mi., 22.8.: Maria Königin, Regina, Siegfried
Do., 23.8.: Rosa v.L., Philipp

Lostage und Bauernregeln

Stellt im August sich Regen ein,
so regnet es Honig und guten Wein

Wenn der Hafer gut abgehen soll,
muß er einen Regen oder neun Taue haben

Im August viel Regen,
ist dem Wein kein Segen

Im August der Morgenregen
wird vor Mittag sich noch legen

Ist der August im Anfang heiß,
wird der Winter streng und weiß,
stellen sich Gewitter ein,
wird's bis Ende auch so sein

Wenn Kuckuck im August noch schreit,
gibt's im Winter teure Zeit

Wenn's im August stark tauen tut,
bleibt auch gewöhnlich das Wetter gut

17. **HYAZINTH, Hyazinthenblume**
Oberschlesischer Dominikaner und Rußlandmissionar, dessen Tätigkeit vor allem in Polen stattfand. 1219 gründete er, vielleicht infolge eines geographischen Irrtums, das Kloster Friesach in Kärnten. Trotz geringer Beziehung zu Meeresküsten Patron der Ertrinkenden.

18. **HELENE, Kaiserin (Olga), Fackel**
Nicht verwandt mit der gleichnamigen Schönen aus Griechenland, deretwillen das Trojanische Pferd erfunden wurde. Vielmehr Gastwirtin und Geliebte des Kaisers Konstantin Chlorus, dem sie Konstantin den Großen gebar. Ihr Leib liegt in Hautvillers bei Reims, ihr Kopf im Dom zu Trier, ihr Schutz gilt Färbern und Nagelschmieden, ihr Spezialgebiet ist die Aufdeckung von Diebstählen.

Die Fotos zum Bericht von Bruno Öttl »Die Wallfahrer« in unserer letzten Ausgabe stammen von Arthur Püllbeck.

Camerata Academica in Stams

Ein Konzertereignis von Rang steht am Sonntag, den 19. August in Stams bevor. Die Musiker des Mozarteums Salzburg, Camerata Academica werden Werke von W.A. Mozart und J. Haydn unter der Leitung von Sándor Vègh zu

Gehör bringen. Dieses Konzert wird in der Basilika des Stiftes Stams zu Ehren des 900. Geburtstages des Heiligen Bernhard veranstaltet.



Die Camerata Academica aus Salzburg mit Stardirigent Sándor Vègh

19. **SEBALD, Kühner Sieger**
Wanderte im 11. Jahrhundert aus Dänemark ein, ließ sich als Einsiedler bei Nürnberg nieder und wurde Patron sowohl dieser Stadt als auch gegen sibirische Kälte, obgleich Nürnberg an keinem besonderen Kältepol liegt.

JOHANNES Eudes, Gottesgeschenk
Pariser Oratorianer des 17. Jahrhunderts, der eine Genossenschaft zur Bekehrung von öffentlichen Sünderinnen sowie die Eudisten begründete.

20. **BERNHARD von Clairvaux, Der Bärenstarke**
Zweiter Gründer des Zisterzienserordens und zudem von 69 Klöstern. Auch Doctor mellifluus, der honigfließende Lehrer, genannt. Größter Prediger des Mittelalters und Vater der neuen Mystik. Starb 1153 in Clairvaux, sein Leib liegt in Ville sous la Ferté, sein Haupt in Troyes, sein Patronat gilt den Bienen und deren Züchtern, daneben auch den weniger honigsüßen Landstrichen von Gibraltar und Ligurien.

21. **PIUS X., Papst, Der Fromme**
Wurde als Josef Melchior Sarto geboren und gilt als größter Reformpapst seit dem 16. Jahrhundert. Patron der Esperantisten.

22. **REGINA, Königin**
Geweihet ist dieses Fest, das früher am 31. Mai gefeiert wurde, der Himmelskönigin Maria.

23. **ROSA von Lima, Rose**
Die erste Heilige Südamerikas, die 1617 mit 31 Jahren in Lima verstarb. Manchmal mit Hasen und Anker dargestellt. Wurde zur Patronin ganz Amerikas und, vielleicht um Kolumbus posthum zu trösten, auch Indiens erhoben.

Verregneter Summer

A bißli Sunna,
aber d'moascht Zeit Rega,
da söt's nit haufaweis Unkraut geba?
D'Hüardarm und's Franzosakraut
stiah gleim und wichti,
wohi ma schaugt.
D'Seißmalta und d'Brenneßla
sei schua großß,
da weard diea Bluamafreundin woach.
Sie ropft und zupft
die Bluama frei.
»HUAMATEARD WUNDERHOLD«,
d'Gmua hat gsöt »i darf«,
i hans ganz glei.

Johanna Siess

Volkstheater vom Allerbesten in Telfs:

Frau Suitner

Die Tiroler Volksschauspiele in Telfs sind mit der Produktion von

Karl Schönherrs Drama »Frau Suitner« wieder in jenen Bereich des Volkstheaters zurückgekehrt, der ihre Heimat ist.

Karl Schönherr zeigt in seinem (nach Motiven aus Telfs) entstandenen Stück die Scheinwelt der Krämer. Unter der Fassade, die nur manchmal durchlässig ist, lodert Existenzangst. Eine Angst, die das ganze Leben umfaßt. Anna Suitner hat ihre Jugend und damit das — von der Gesellschaft so verstandene — Frau-Sein als Mutter geopfert, um den kleinen Laden, der ihr und ihrem Mann gehört, schuldenfrei zu machen. »Kreuzerweise«, wie sie sagt.

Ihr Leben als Frau an der Seite des Mannes ist wie in einem »Wetterhäuschen«, die Partner begegnen sich fast nie als solche, die Erotik ist auf ein Minimum reduziert. Ein Tiroler Schicksal der Gegenwart, gezeigt am Beispiel der Jahrhundertwende. Aber auch ein allgemein gültiges Bild vom kargen Leben überall auf dieser Welt, wo Gefühle angesichts der Arbeit für die Existenzbewältigung keinen Platz haben und die Lebensqualität darin besteht, daß die Frauen wirtschaften und die Männer dabei viel zu oft zusehen. Zwischen dem mutigen »A Loch schlagen wir zwoa in die Welt« bis zum »Sag Kaspar, was tuat sich denn mit dir?« ist ein lebenslanger Weg der Kommunikationslosigkeit und der Kinderlosigkeit, die Anlaß zu Sticheleien und beinhart ins Unterbewußtsein, in die Seele, treffende Anspielungen der Umwelt sind.

Als der Laden schuldenfrei ist und ihr Leben erfüllt scheint, macht Frau Suitner den Platz frei für eine Junge, die ihrem Mann noch Kinder schenken kann. Die kleine Welt des Kapitals hat wieder einmal ihre Grundsätze durchgesetzt und ein Frauenschicksal hat sich erfüllt...

Die Telfer Aufführung ist ein Gesamtkunstwerk und in vielem beispielhaft für eine Gegenwartsinterpretation der Schönherr-Werke. Das Bühnenbild von Regina Öhlschläger signalisiert das, was diese Suitner-Frauenwelt beinhaltet — Düsterei und Arbeit, Kargheit und Angst. Daß Peter Quehenberger für eine Zwischenakt-Musik sorgt, die psychologisch durchdacht und komponiert ebenso wie durch Geräusche gestaltet ist, ist ein weiterer Teil des gesamt-künstlerischen Ereignisses, der Phantasie statt Natur bringt. Klaus Rohrmoser hat Schönherrs Thema der Kinderlosigkeits-Tragödie beibehalten und einige kleinbürgerliche Brecht- und Horvath-Akzente hineingeben — die Sprache wurde ein wenig deftiger und damit noch wahrer. Der Abend bringt ein Fest der schauspielerischen Leistungen, eine Auseinandersetzung von künstlerischen Höhepunkten. Ruth Drexel ist eine faszinierende Frau Suitner, wahr in jeder Geste, in jeder Bewegung, in jedem sprachlichen Ausdruck. Sogar jeder

Blick, das kleinste Aufblicken ist Frau-Mensch-Sein in mitgefühlter Weise und damit ewige Wahrheit.

Hans Brenner bringt in die Rolle des Kaspar seine individuelle Gestik ein, seine Volksschauspieler-Sprache und beweist, daß die Rolle keine Nebensache des Autors Schönherr war, sondern viel psychologische Kenntnis brauchte. Brenner wird ihr in allen Facetten gerecht. Mit Doris Goldner als alternde Zipfl Moidl, der Ladnerin, steht eine zerbrechliche Frau auf der Bühne, die vom Leben gepeinigt wurde. Auch Goldner zeigt höchste Schauspielkunst. Ebenso wie Evelyn Plank, die den Antagonismus innerhalb der Frauenwelten gültig zum Ausdruck bringt. Zwischen Jugend, Opfer und Arbeit und der Hoffnung auf einen Mann zerrissen, ist sie als Gretl eine herbe Schönheit, die genau in diese Welt paßt. Ein Bühnenquartett in Telfs, das Superlative der Kritik rechtfertigt.

Die Volkstypen sind ebenfalls genau gezeichnet, was der Regie von Klaus Rohrmoser ebenso zu danken ist, wie der Disziplin der Akteure. Doris Plörer ist die Latschenbötin in Stimme und Geste passend, Helmut Haidacher zeigt in einem Kurzauftritt als Gemeindevorsteher, was für ein großer Schauspieler er ist. Frieda Stecher, Hilde Auer, Hans Wirtenberger von der Telfer Volksbühne, ebenso wie Klaus Hechenberger, der kleine Thomas Schrott, Gerold Strigl und Konrad von Beust (als Doktor) ergänzen ein Ensemble, aus dem noch Silvia Freund als Doktorsmagd durch ihr Talent besticht.

Eine grandiose Aufführung, die nach Telfs als Produktion ins Münchner Volkstheater kommt.

Winfried Werner Linde

collection Röcke, Blusen, Kleider



VERPASS
Exclusiv

bei
SCHARLER MODEN - SEE

Telefon 05441-205

Die Marke
für gepflegte
Mode



Josef Paul Stapf

Über das Leben und Wirken des Perjener Mathematikers

*
von Dietmar Wachter

Dietmar Wachter ist es nach jahrelangen Nachforschungen gelungen die Biographie eines in Vergessenheit geratenen Landeckers zu rekonstruieren. Josef Paul Stapf 1762 — 1809 war Gelehrter an der Universität Innsbruck und ein universeller Geist seiner Zeit. Er war nicht nur ein hervorragender Techniker sondern war gleichzeitig Gutachter, Projektant und am Hofbauamt tätig. Insgesamt unterrichtete Stapf nicht weniger als 19 Fächer.

Das Leben und Wirken von Josef Paul Stapf ist auch deshalb interessant, weil in Perjen eine Straße nach Stapf benannt wurde, aber kaum jemand über diesen Mann Bescheid weiß.

Josef Paul Stapf wurde am 23. Jänner 1762 in Perjen im Hause des Josef Kravogl in der Riefengasse Nr. 8 als jüngstes von acht Bauernkindern geboren. In einem Dorf, das zu jener Zeit lediglich 14 Wohnhöfe und eine kleine Kapelle zählte.

Da die außerordentliche Begabung des Bauernsohnes Stapf bereits in der Landecker Volksschule auffiel, wurde er in das Haller Gymnasium geschickt. 1778 inskribierte Stapf als Sechzehnjähriger an der Innsbrucker Universität und erwarb in den beiden Philosophiejahren in den Fächern Logik, Mathematik, Physik durchaus erste Noten, in Mathematik wird seine Leistung mit »eminent« klassifiziert. 1779 erwarb Stapf das Baccalaureat, 1780 den Magistergrad. In den Folgejahren studierte er Jura, führte das Studium jedoch nicht zu Ende.

Wenig später wurde er Repetitor für Mathematik an der Theresianischen Militärakademie in Wiener Neustadt. Dort knüpfte er wichtige Beziehungen zum Präsidenten der Hofkommision für Münz- und Bergwerkssachen Leopold Graf Kolowrat in Prag und arbeitete forthin als angewandter Mathematiker im böhmischen Bergwesen.

1786 bis 1789 war Stapf bei der Grundvermessungs- und Steuerregulierungskommission in Ungarn tätig. 1790 strebte er in die Heimat zurück. Die bevorstehende Wiederherstellung der Universität leitete ihn an, bei den Tiroler Landständen wegen Errichtung einer Lehrkanzel für praktische Mathematik und Technologie mit deutscher Vortragssprache vorstellig zu werden und sich für diese als Lehrer anzubieten. Er hatte ja wenige Jahre zuvor in Prag die ständische Ingenieurschule kennengelernt, wo er bei Professor Franz Leonhard Herget entsprechende technische Kenntnisse, in welcher Sparte auch immer, erlernte.

Stapf betonte unter Hinweis auf das erfolgreiche Wirken Professor Hergets in Böhmen die Bedeutung einer solchen Lehrkanzel für die Landwirtschaft, den Wasserbau und die gewerblich — maschinelle Entwicklung gerade im Gebirgsland Tirol sowie die Bedeutung der Heranbildung eines technisch geschulten Nachwuchses.

Stapf, der mit 6.11.1791 beim Hofbauamte Innsbruck eine Anstellung erhalten hatte, erlangte dann bald mit Unterstützung durch Gubernium und Landstände, welche den Plan

Lehrkanzel in Innsbruck

sehr begrüßten, tatsächlich die Professur für Praktische Mathematik oder Ingenieurwissenschaften und Technologie an der Philosophischen Fakultät zu Innsbruck.

Stapf erstellte einen detaillierten Lehrplan für einen dreijährigen Kurs, den er dem Studienkonseß vorzulegen hatte. Dieser Lehrplan umfaßte Gegenstände wie Geometrie, allgemeine Rechenkunst, Mappierung, Waldvermessung, Grenzberichtigung, Mechanik, Hydraulik, Anwendung von Fabriksmaschinen, Wasserbau, Mühlenbau, Flußregulierung, Maßnahmen zur Verhinderung von Überschwemmungen, Brückenbau, Militärarchitektur, Festungsbau, Lagerbau und Feldverpflanzung.

Hauptzweck der Kurse war es, den vielen technischen Begabungen im Lande eine fundierte Ausbildung zu ermöglichen. Das Vater-

land brauchte die Techniker für alle nur möglichen Aufgaben. Zudem war der im bürgerlichen Milieu aufgewachsene Stapf stets darauf bedacht, den theoretischen Unterricht, der in den kalten Monaten vorgetragen wurde, in wärmeren Monaten durch praktische Übungen zu vervollständigen.

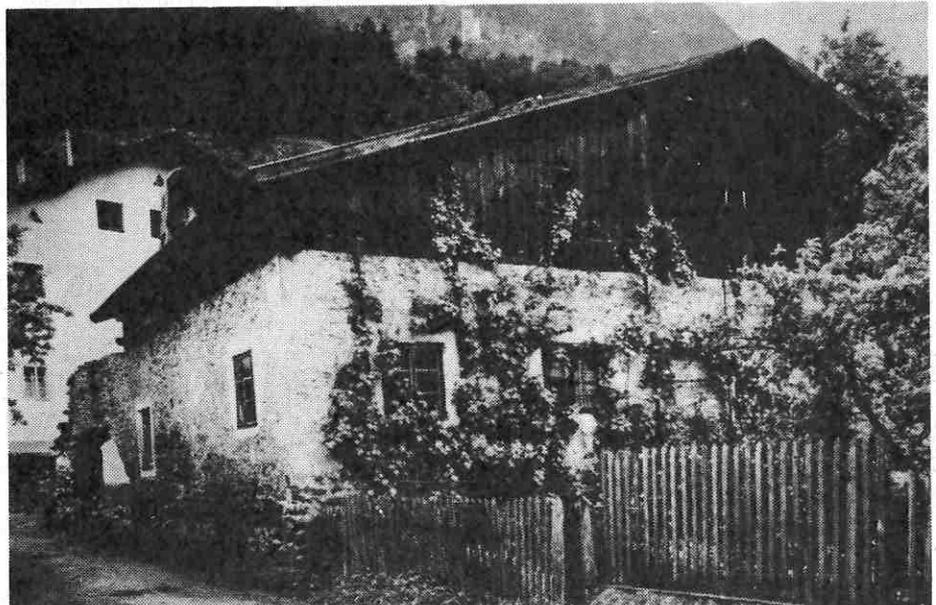
Josephus Stapf Matheseos practicae et technologiae professor ordinarius publicus Artium liberalium et Philosophiae doctor — so lautet die eigenhändige Eintragung ins »Goldene Buch« der Universität — hat in diesem Sinne im Studienjahr 1792/93 den Unterricht aufgenommen.

Als weitere Aufgabe setzte sich Stapf laut seinen handschriftlichen Aufzeichnungen die vermehrte Gewinnung und Verarbeitung von Rohstoffen aus dem eigenen Lande Tirol sowie die Planung und Anschaffung der dafür nötigen Maschinen und Werkzeuge aus dem Fonds der Ackerbaugesellschaft. Der Studienkonseß befürwortete das Gesuch mit gewissen Einschränkungen.

Ab 1796 unterrichtete Stapf, durch die Kriegereignisse angeeifert, auch militärische Gegenstände wie Patrouillendienst, Marschanleitung, Alarmübung, Adjutanten dienst und Verschanzung.

Gubernial- und Regierungsrat

Auf all das verweist Stapf selbst in der gedruckten »Nachricht und Übersicht der Lehrgegenstände der Praktischen Mathematik und Technologie«, die er 1798 verfaßte und



Vorderansicht

Das Haus Riefengasse Nr. 8 (Beatushöhle - Haus in der Reifen) in Landeck-Perjen.

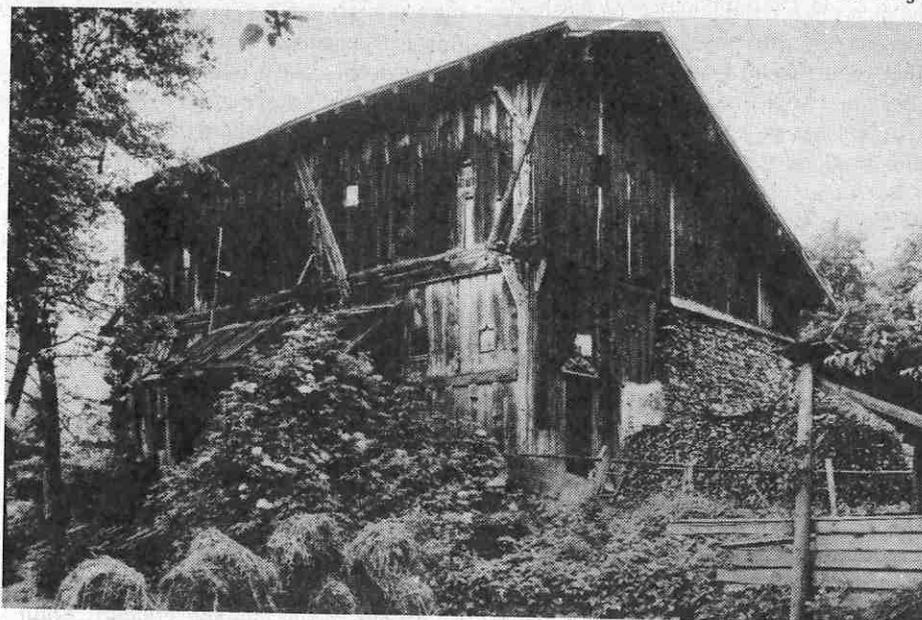
seinem Majestätsgesuch um Verleihung von Titel und Charakter eines k.k. Gubernial- und Regierungsrates beilegte. Wortwörtlich schreibt Stapf: »Dieses weitumfassende Lehrgebäude der vielzähligen nützlichen Wissenschaften ist ganz mein Werk. Ich hatte dabei weder einen Vorgänger noch Mitarbeiter und ich verwendete darauf alle nur möglichen Geistesanstrengungen. Um meinen Endzweck, durch diesen meinen Unterricht geschickte Beamte zu bilden, lehre ich ganz aus eigenem Eifer noch die Forstwissenschaft und den Militärunterricht, der in den verfloßenen Jahren zur Landesverteidigung vortrefflich paßte.«

Die Zahl der Hörer stieg von Jahr zu Jahr. Waren es zu Beginn der Lehrvorträge noch 14 Schüler, so stieg deren Zahl um die Jahrhundertwende auf 77. Vorwiegend Juristen, Schüler der Philosophie und eine ganze Reihe von jüngeren Beamten aus Tirol und Vorarlberg, in der bayrischen Zeit auch Hörer aus dem angrenzenden Südbayern lauschten den Vorträgen.

Die Arbeitskraft Stapfs schien unerschöpflich. Neben Vorlesungen, praktischen Übungen am Felde, Tätigkeiten am Hofbauamte, nebenberuflichen Planungen von Militärspitalern und Kasernen, erstattete er zahlreiche Gutachten (Einsturzgefahr des Bozner Pfarrturms, Maßnahmen gegen die Etschversumpfung...) und entwarf unzählige Projekte (Innsbrucker Spinnfabrik...). Stapf lehrte nicht weniger als 19 (!) Fächer.

Nicht groß — nur nützlich

Der Wahlspruch Stapfs »Nicht groß — nur nützlich« ist charakteristisch für das Leben und Werk dieses Mannes. Sein Unterricht ging in die Tiefe. Der Josephinische Nützlichkeitsgedanke erfuhr eine nicht unwesentliche Stärkung.



Angebauter Stallteil

Geburtshaus des Mathematikers Josef Paul Stapf (1762 — 1809) in einer alten Aufnahme.

In der Österreichischen Zeit hat Stapf, obwohl man ihn gewähren ließ, nicht die Anerkennung gefunden, die er sich erhoffen durfte. Als er 1798 den Titel eines Regierungsrates erbat, lehnte das Gubernium ab. Besserschienen sich die Dinge nach dem Übergang Tirols an Bayern (1805) zu entwickeln, da sich dieser Staat dem kameralistischen System weitgehend geöffnet hatte. Aus den Aufzeichnungen Stapfs aus dem Jahre 1808 ist zu entnehmen, daß er die Vorlesungen über Land- und Forstwirtschaftslehre 6 Jahre freiwillig und ohne Vergütung abgehalten habe, zudem bei sich zu Hause. »Die große Anzahl der Hörer bringe es aber nunmehr mit sich, daß er sich wegen seines Leidens auf die Universität tragen oder fahren lassen müsse.« Gleichzeitig ersuchte Stapf um Zuteilung einer größeren Wohnung, um dem vermehrten Hörerstrom Rechnung zu tragen. Die Wohnung im Lyzealgebäude zu Innsbruck (Zivil- und Innbaudirektion) war zu klein geworden.

Die fortschreitende Krankheit hat das Lebensende des Unentwegten verdüstert. Schon seit 1803 an gichtischen und nervösen Anfällen leidend, war er in seinen letzten Lebensjahren an sein Zimmer gebunden und konnte seine Professur nur mehr in beschränktem Maße ausüben.

Die Nachfolge Stapfs bereitete größte Schwierigkeiten, Andreas von Mersi, ein Schüler Stapfs, übernahm für wenige Jahre den Lehrstuhl, dem durch diverse bürokratische Änderungen und Regelungen bald der Boden entzogen wurde.

Privat erscheint lediglich interessant, daß Stapf erst 1803 heiratete. Von seinen vier Söhnen blieben zwei am Leben, die ihren Vater aber kaum gekannt haben. Josef Paul Stapf verstarb 1809 und der Tiroler Freiheitskämpfer Andreas Hofer gehörte zu den vielen Trauernden, die ihm das letzte Geleit gaben. In Innsbruck / Hötting und Landeck / Perjen

wurden Straßen nach ihm benannt. Der ältere Bruder des berühmten Mathematikers Josef Paul Stapf, Anton Isidor Stapf, wurde 1757 ebenfalls im »Kravoglhause« in der Perjener Riefengasse Nr. 8 geboren. Aus dem Sterbebuch der Pfarre Landeck vom 23.9.1787 gibt eine Eintragung Auskunft über das Leben und Wirken Anton Isidor Stapfs:

Die Pfarre Landeck erlitt einen schweren Verlust in der Person eines Mannes mit größter Hoffnung. Anton Isidor Stapf war äußerst gebildet und religiös. Er hatte alle Tugenden eines Christenmenschen. Dieser Anton Isidor Stapf ist ein angesehenere und sehr gebildeter Mann. Nach seinen Studien, die er mit Auszeichnung absolvierte, entschloß er sich,

Frauenhaus

Schutz - Beratung - Hilfe für mißhandelte Frauen und Kinder

**Tel. 0512-42112
Tag und Nacht!**

fremde Länder zu besuchen, um sich später in den Dienst der eigenen Bevölkerung stellen zu können. Alles was er tat, fand bald Beifall und seine Ideen und Gedanken fanden Verwirklichung. In jener Zeit wurden im sehr wüsten Ungarland sehr viele Geometer (Landvermessung) eingesetzt. Und als mehrere solche Leute, die diese mathematischen Fähigkeiten mitzubringen schienen, vom Kaiser und der Kaiserin gesucht wurden, wollte auch Anton Isidor Stapf unter ihnen sein.

Er verließ die Heimat und kam nach Ungarn, wo er Wiesen, Wälder, Berge und Seen im ungarischen Ort »Szallensi« vermaß. Bald überkam ihn ein Fieber. Aufgrund einer neunwöchigen Krankheit (nasse Ripfellentzündung oder Wassersucht) starb er nach einem sehr guten Leben, versehen mit den hl. Sterbesakramenten. Er lebte 30 Jahre, 3 Monate und 12 Tage. Die Begräbnisfeierlichkeit wurde in der Landecker Pfarrkirche abgehalten. Dem Verstorbenen war durch die allgemeine Trauer unserer Leute die letzte Ehre erwiesen (ein Totenopfer wurde dargebracht). Er möge ruhen in Frieden.

Quellen:

1. Tiroler Lexikon 1984
2. Auszug aus dem Universitätsarchiv Innsbruck
3. Huter-Franz — Das Leben und Wirken von Josef Stapf
4. Der Weg zur Innsbrucker Baukultur

Text und Fotos wurden dem »Perjen - Buch« entnommen, das im Herbst 1990 in begrenzter Auflage auf den Markt kommen wird. Bestellungen nimmt die Sparvor Perjen entgegen.

Schöne Bescherung

Wird die Indische Erdbeere zu einem neuen Unkraut?

von Dr. Johann Gapp

Sofern man eine Erdbeere überhaupt als Unkraut bezeichnen kann trifft dies auf einen Immigranten aus dem fernen Indien zu. »*Duchesnea indica*« wuchert respektlos hierzulande in und um Telfs. Dr. Johann Gapp stöberte den Fremdling auf, der sich bei uns ganz wie zuhause fühlt und fertigte e r s t m a l s eine Expertise daüber an. Die Freude über den Neuzugang hält sich jedoch in Grenzen weil die leuchtend roten Früchte zwar hübsch anzusehen sind, ihr Geschmack allerdings zu wünschen übrig läßt.

Die Indische Erdbeere (*Duchesnea indica*) wurde vom Englischen Botaniker Sir James Edward Smith (1759 — 1828) nach dem Verfasser mehrerer Werke über Erdbeeren, dem Franzosen A. N. Duchesne (1747 — 1827) *Duchesnea* benannt. Die Pflanze hat sich bereits zu Beginn des 19. Jahrhunderts in den östlichen u. mittleren USA und in den Tälern der Südalpen eingebürgert.

Die nahe Verwandtschaft zu den Erdbeeren und eine auffallende Übereinstimmung mit zwei Fingerkrautarten (*Potentilla reptans* und *Potentilla erecta*) hat zu den synonymen Bezeichnungen *Fragaria indica*, *Duchesnea fragaroides* und *Potentilla indica* geführt. Sowohl mit *Potentilla reptans* (Chromosomensatz $2n = 28$) als auch mit der zur selben Artengruppe gehörenden *Potentilla erecta* (Chromosomensatz $2n = 28$) bildet *Duchesnea indica* ($2n = 84$) Bastarde.

Noch in den 70er und 80er Jahren wurde die schöne, gelbblühende Pflanze als Freilandstaude in diversen Katalogen angepriesen. Seit 1982 tritt die Pflanze vereinzelt, seit 1985 immer häufiger bereits als Wildpflanze in Telfs und Umgebung auf. Die Samen der Pflanze werden hauptsächlich durch Vögel verbreitet. Inzwischen taucht die Pflanze zwischen Steinen und Mauerfugen auf; ja sie ist schon in der Innaue beobachtet worden. Die verwilderte Pflanze läßt ihre ausläuferartigen Stengel auch über sonnenexponierte, heiße, trockene Felspartien hängen und schafft so große »Teppiche«. Als Halbrosettenstaude bildet die Indische Erdbeere ca. 50 cm lange niederliegende Stengel, die an den Knoten



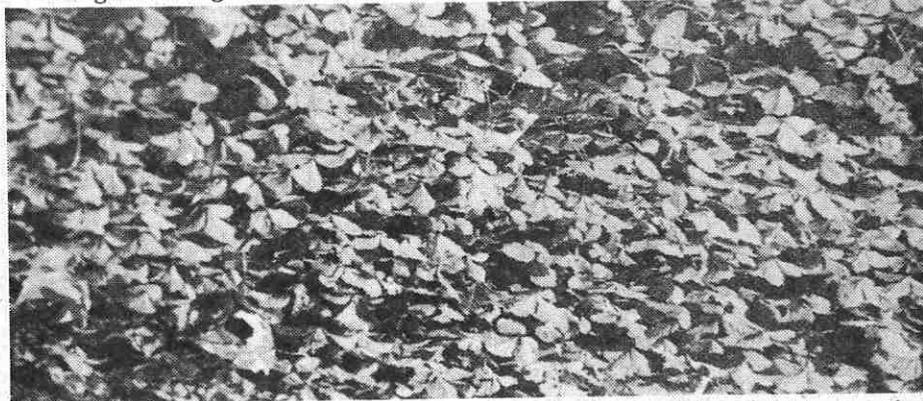
Die Indische Erdbeere (*Duchesnea indica*) mit den erdbeerähnlichen Früchten verdient unsere Beachtung.

Foto: Gapp

wurzeln. Am besten gedeiht sie im Halbschatten auf nährstoffreichen, durchlässigen Böden.

In diesen Lagen konnte sich die Pflanze erstaunlich rasch den klimatischen Wechseln anpassen. Sie wird anscheinend mit jedem Kälteeinbruch fertig. Bedingt durch das dichte Blattwerk ist die Indische Erdbeere durchaus in der Lage, angestammten Pflanzen eine echte Konkurrenz zu bieten.

Die leuchtend roten Früchte, die den Erdbee-



Die Indische Erdbeere (*Duchesnea indica*) mit den erdbeerähnlichen Früchten verdient unsere Beachtung.

Foto: Gapp

ren täuschend ähnlich sind, verleiten zum Naschen. Ihr Geschmack allerdings ist eine Enttäuschung; sie schmeckt fahl und ist saftlos-mehlig, jedoch nicht giftig.

Aufschlußreiche Barockinterpretationen

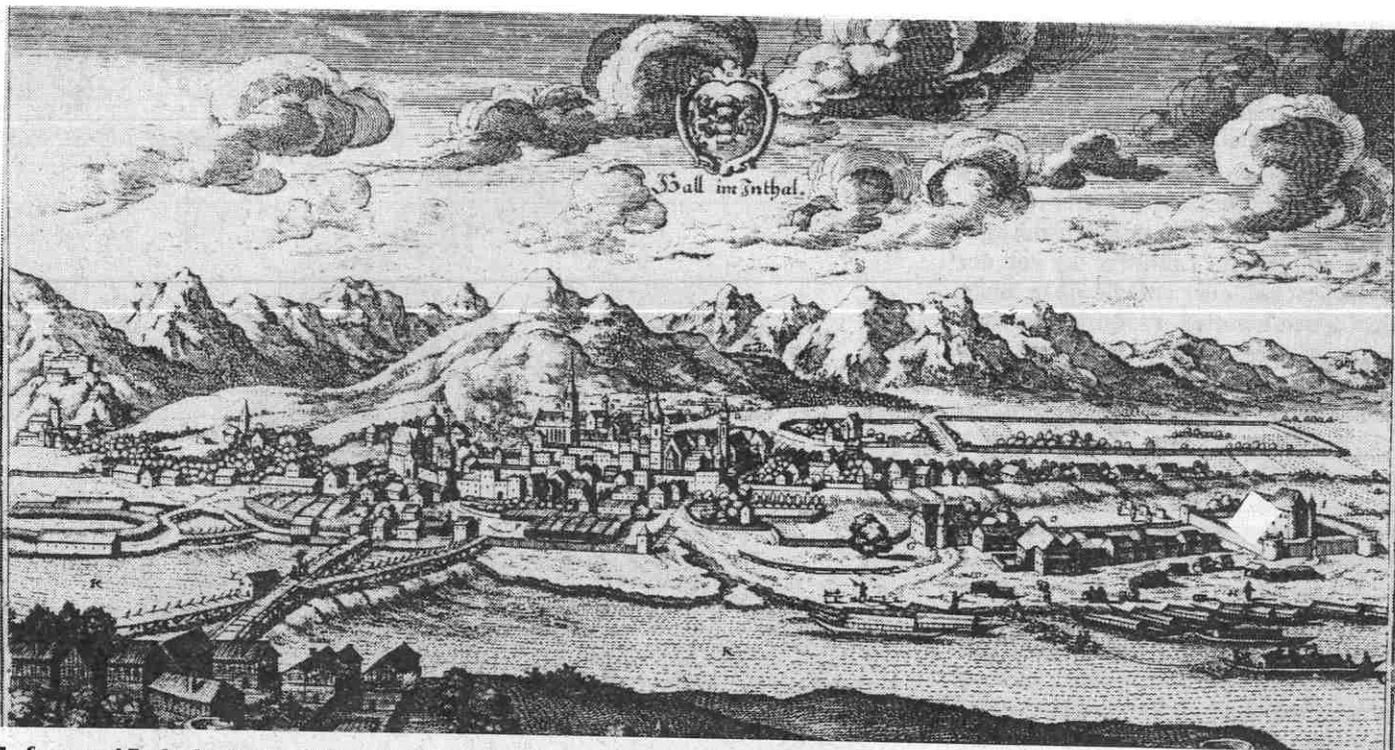
Das Barockensemble »La Corda« gestaltete mit deutscher und italienischer Kammermusik vor 1700 das vierte Landecker Schloßkonzert. Man erlebte als Zuhörer eine Formation, die mit großer Hingabe Musik barocker Kleinmeister spielte, die ihre technischen Qualitäten in den Dienst eines intensiven Musizierens stellte und damit die Werke der Froberger und Rosenmüller, der Corelli und Caldara als nicht verstaubte, vielmehr frisch sich mitteilende und an manchen Stellen zu schönster Blüte sich aufschwingende Musik auswies.

Die Barockgeiger Anton Steck und Axel Mecke, sekundiert von Irmtraud Hubatschek mit Barockcello und Konstanze Rieckh am Cembalo, sind erfahren in der gegenwärtigen Art, Barockmusik möglichst authentisch darzustellen. Die Streichinstrumente und das Schütze-Cembalo sind alten barocken Instrumenten nachgebaut, und zusammen mit der entwickelten Spielmanier erfuhr man barocke Stücke nicht schönmalend prächtig vorgetragen, sondern in der Fülle der darin enthaltenen Stimmungen und Effekte. Man spielte nicht nur vorgegebene musikalische Texte, man trug sie vor und »redete«, um Harnoncourts Begriff der Klangrede zu streifen. Nicht Schönheit, sondern die Wahrhaftigkeit der musikalischen Aussage transparent werden zu lassen, das schien das Anliegen von »La Corda«.

Die vier Musikerinnen und Musiker bilden ein Ensemble, das unerhört glaubwürdig langsame Sätze zu gestalten weiß. Tastend wagte man sich an den Beginn eines Grave oder Adagios, begann einfühlsam den Aufbau des Satzes zu entwickeln, intensivierte eine Phrase hier und sank dort mit einem Abschluß zurück, Schönheiten erblühten und entschwandten wieder, gefolgt von raschen Sätzen, in die sich die Interpreten vehement stürzten. Diese knappen Allegri waren keine behäbigen, von schwerem Schwung getragenen Sätze, sie wurden in der Wiedergabe von »La Corda« auf knappstem Raum formulierte Dramen.

Man spielte in wechselnder Besetzung Sonaten von Rosenmüller, Caldara, Corelli und Uccellini, dazu die programmatische Sonate »La guerra« von J.P. von Westhoff. Konstanze Rieckh trug solistisch beredt eine Toccata für Cembalo von Froberger vor, Irmtraud Hubatschek ausgewogen ein Soloricercare von G. degli Antonii. Das Konzert stellte an die Spieler wie auch an die Zuhörer vermehrte Anforderungen.

Mag. Hans Pichler



Anfang und Ende der Innschifffahrt lag in Hall in Tirol. Hier sperrte ein Holzrechen (im Bild links) von 1307 bis zum Jahr 1886 den Fluß. Die aus dem Engadin und dem Oberinntal getrifteten oder in Flößen zusammengefaßten Stämme landete man hier. Es war das Holz, mit dem die Sudpfannen der Saline geschürt wurden.

(aus: Der INN, von Hans Heyn)

Die Innschifffahrt in römischer Zeit

von Peter Haider

Geographischer Rahmen · Zeitstellung · Ausmaß · wirtschaftliche und soziale Bedeutung

Von welcher eminenten Bedeutung die Innschifffahrt seit dem Spätmittelalter für die wirtschaftliche und soziale Entwicklung der Städte und Märkte im Tiroler Unterinntal war, steht außer Zweifel. Darüberhinaus vermag eine Prüfung des literarischen, epigraphischen und archäologischen Quellenmaterials vom 1. Jh. n. Chr. bis ins Frühmittelalter einsichtig zu machen, daß die Nutzung des Inns als Wasserstraße ab dem mittleren alpinen Inntal bereits in römischer Zeit erfolgt war. Entscheidend dafür war die lückenlose Stationierung von Truppen entlang der Donau im Abschnitt zwischen Oberstimm und Linz, die hier erst um 100 n. Chr. gegeben war und damit einen regelmäßigen Nachschub an Gütern aus dem Süden zur Folge hatte. Seit diesem Zeitpunkt setzt dann auch nicht zufällig eine stets wachsende Siedlungstätigkeit an den Verkehrsknoten Veldidena, Pons Aeni und Batavis/Boiodurum ein. Die Stationierung der Legio III Italica ab 179 in Castra Regina ließ nun den regelmäßigen Bedarf an Getreide, Fleisch, Wein, Öl, Garum, Eingelegtem und Rohstoffen verschiedenster Art um ein Vielfaches ansteigen. Die Folge war der Ausbau der Brennerstraße zur via publica als »Zubringer« zum Inn um 180.

Zu den aus dem Süden angelieferten Produkten zählte unter anderem der Wein, der in ge-

normten Holzfässern mit einem Füllgewicht von mindestens 650 kg pro Faß transportiert wurde. Neue Inschriftenfunde aus Passau, wie die des Weingroßhändlers P. Tenatius Essimnus aus Trient, in Kombination mit römischen Schiffswracks im benachbarten Alpengebiet von kleineren Flüssen als dem Inn zeigen, daß der Schiffstransport, der erwiesenermaßen bis zu 20-mal billiger war und dreimal so schnell wie zu Lande erfolgen konnte, ab Veldidena genutzt worden war. Verwendet wurde dafür einerseits ein Lastkahn (ratis), der als Rudersegler zudem durch seinen verstellbaren Mast auch bequem getreidelt werden konnte, und der spezifisch keltorömische Ponto, eine Prahme ohne Kiel und Steven, deren Bug und Heck als Laderampen ausgeführt waren. Dieses Flußschiff diente speziell dem Transport der schweren Weinfässer. Von den auf rätischen Boden inschriftlich bezeugten Handelsgütern, die sich zudem hier oder in den Nachbarprovinzen auf Flußschiffen transportiert dargestellt finden, lassen sich derzeit für den Bereich des alpinen Unterinntales folgende namhaft machen: Auf der Talfahrt zählten außer Wein, Öl, Fischsaucen und Eingelegtem — alles in schweren Fässern bzw. in Amphoren abgefüllt — auch Ballengüter und Lavegefäße zu den Lasten. Flußaufwärts löschten die Schiffe neben Terra Sigillata aus Westendorf wohl auch Dach-

ziegel (u.a. aus Angath), Getreide und Schlachtvieh. Außer den privaten Schiffern benutzte die classis Pannonica, jene Abteilung der Donauflotte, deren Operationsgebiet von der Illermündung bis Singidunum (Belgrad) reichte, auch den Inn, den schon Plinius zu den mit Schiffen befahrenen Donaunebenflüssen zählt.

Die Nutzung des Inns von dem Punkt an, von dem er schiffbar war, nämlich ab dem mittleren alpinen Inntal, bezeugt denn auch L. Flavius Arrianus »aus eigener Anschauung« für das frühe 2. Jh. n. Chr. Auch der durch die römische Verwaltung in einem besonders strengen Winter in den Jahren zwischen 468 und 470 organisierte Transport von »großen Mengen an Lebensmitteln«, die auf »zahlrei-

chen Lastschiffen« zur Bekämpfung der Hungersnot in Favianis (Mautern an der Donau) den Inn abwärts geschickt worden waren, belegt dies indirekt, denn große Mengen an Lebensmitteln — wohl hauptsächlich Getreide, Fleisch, Obst und Öl — können damals nur aus den großen staatlichen Horrea entlang dieses Flusses auf rätischem Boden gekommen sein. Wie nachgewiesen standen solche in Pons Aeni und Veldidena. Schließlich legt auch noch Bischof Arbeo von Freising anlässlich der Überführung der Gebeine des Corbinian von Meran nach Freising um das Jahr 768 Zeugnis für die Nutzung des Inns als Wasserstraße zwischen Wilten und dem nördlichen Alpenrand ab, wenn er als Augenzeuge davon berichtet, daß er den Leichenzug »amissa montana ad amnem Eni portum« empfangen habe.

Innsbrucker Gesellschaft zur Pflege der Geisteswissenschaften; Kurzfassung des Vortrages vom 28. 6. 1990 von Univ.-Prof. Dr. Peter W. Haider (Institut für Alte Geschichte der Universität Innsbruck)

Hausgewerbe-Hausindustrie im Volkskunstmuseum

In einer Sonderschau zeigt das Volkskunstmuseum in Innsbruck noch bis 31. Oktober Erzeugnisse des Hausgewerbes und der Hausindustrie. Die »Heimarbeit« war durch Jahrhunderte lebensnotwendiges »Zubrot« für Familien, die von der Landwirtschaft oder vom Bergbau allein nicht leben konnten. Produziert wurden unterschiedliche Dinge, je nach Rohstoffvorkommen und Region. Beispielsweise wurde die Holzverarbeitung bereits im Spätmittelalter zum Hausgewerbe. Gefertigt wurden Teller und Schüsseln, Figuren, Kruzifixe, Krippenfiguren und Spielzeug. Andernorts wurden Hinterglaspbilder, Federbilder, Hornarbeiten oder Leinen hergestellt. Den Vertrieb dieser Waren besorgten Hausierer und Wanderhändler. Wenn es sich beim Hausgewerbe um eine sehr frühe Industrieform handelt und die Erzeugnisse gleich oder ähnlich ausfielen konnte sich ihr Erzeuger mit seiner Arbeit identifizieren. Ob beim Klöppeln, Schnitzen oder Sticken, es war ein gemeinschaftliches Werk und es entstand etwas, das im weiteren Sinne der »Volkskunst« anzurechnen ist. Wie verarmt mutet dagegen unsere heutige »Heimarbeit« an, die kistenweise Stöpsel zusammensteckt, Dübel verpackt oder Gebetskrallen aneinanderreicht.

Trotz verheerender Seuchen und Kriege nahm die Bevölkerung Tirols seit dem hohen Mittelalter stetig zu. Nur eine Intensivierung der Landwirtschaft und weitere Rodung ermöglichten die Ernährung der wachsenden Bevölkerung. Im weiteren kam es immer wieder zu Besitzzersplitterungen und Aufteilungen von Höfen, wodurch oft sehr kleine Einheiten entstanden, die am Rande des Existenzminimums lagen. Mancher Urhof wurde zwischen dem 13. und dem 19. Jahrhundert 15 mal und noch öfter geteilt. Aus dem Gewinn solcher Landwirtschaften konnten die kinderreichen Familien nicht mehr ernährt werden. Viele Tiroler waren genötigt auszuwandern. Einen Ausweg bildete die Schaffung eines Hausgewerbes, das sich an den Vorkommen der Rohstoffe in unmittelbarer Nähe orientierte. Ähnliche Voraussetzungen führten auch in anderen mitteleuropäischen Ländern zur Entwicklung von Hausindustrien, so entstanden in den waldreichen Gegenden wie Gröden, in Berchtesgaden, Oberammergau, in der Viechtau oder im Erzgebirge holzverarbeitende Industrien, im Böhmerwald entwickelte sich zu beiden Seiten der jeweiligen Grenze eine hausindustrielle Hinterglasproduktion, in anderen Gegenden waren es die Weber, die ein karges Dasein führten. Auch der Rückgang des Bergbaues führte in den betroffenen Gebieten zur Entwicklung einer Hausindustrie. Viele hunderte und tausende Familien waren auf diesen zusätzlichen



Mädchen beim Klöppeln in der Klöppelschule des Kuraten Mitterer in Proveis

Photoarchiv Tiroler Volkskunstmuseum

Verdienst angewiesen, um überleben zu können.

Viele Gegenstände des Tiroler Volkskunstmuseums sind Erzeugnisse des Hausgewerbes und der Hausindustrie. Sie wurden im Jahre 1888, bei der Gründung des »Tiroler Gewerbemuseums« — so der ursprüngliche Name — dem Handwerk und Gewerbe zugerechnet und erhielten erst im Laufe der Zeit eine andere Wertschätzung als »Volkskunst«. Diese neue Bewertung spiegelt sich auch in den Namensänderungen des Museums wider, zunächst »Museum für tirolisches Gewerbe und Volkskunst« und schließlich seit 1929 »Tiroler Volkskunstmuseum«. Heutige Überlegungen zielen darauf hin, den Begriff Volkskunstmuseum wieder einzugrenzen und somit die Hausindustrie mit ihrer serienmäßigen, zum Teil arbeitsteiligen Produktion hier auszuklammern. Die im ländlichen Haushalt oder in der bäuerlichen Werkstätte, oft unter Teilnahme der Familienangehörigen, über den eigenen Bedarf hinaus zur Erwerbung eines Nebenverdienstes — hergestellten Produkte wurden über Warenhändler, auf Jahr- und Wochenmärkten oder durch sogenannte Verleger abgesetzt.

L.E.

Quelle: Katalog Hausgewerbe, Hausindustrie Tiroler Volkskunstmuseum



Trommelschläger, Fichtenholz, ungefaßt — »weiße Ware«, über eine Kurbel am Sockel werden die Schlägel bewegt 2.H.d. 19. Jhdt., H 18,3 cm

Gartenarchitektur im Aufschwung?

(wisch) Heutzutage läßt zwar fast jeder Häusbauer sein neues Heim wie selbstverständlich von einem ausgebildeten Architekten planen, an die Gestaltung der Bereiche um die neue Heimat verschwendet er aber nur wenige Gedanken. Landschaftsgärtner und Gartenarchitekten könnten noch immer beim »heiteren Beruferaten« teilnehmen, ohne daß ihre Tätigkeit erraten wird.

Zunehmend kommt der Mensch aber auf den Gedanken, Haus, Einfriedung, Vorplatz, Garten und Blumenschmuck als Gesamtheit zu betrachten. Gartenarchitektur hat das Ziel, unter Berücksichtigung der einheimischen Flora das Grün beim Haus zweckmäßiger, sinnvoller und schöner zu gestalten.

Der sog. Blumenschmuckwettbewerb regte seit Jahren Hausfrauen und Hobbygärtner zu pflanzlichen Höchstleistungen an. Sei es eher aus Prestigegründen oder aus echter Liebe zur Pflanze — Balkonblumen bedeckten hier und da ganze Fassaden, und die Fenster konnten kaum noch geöffnet werden. Heute steht auch bei der Aktion »Grünes und blühendes Tirol« eine gesamthafte Betrachtung der Grünelemente im Vordergrund. Die Tage, in denen mühsam ersparte Tausender in Balkonblumen gesteckt wurden, sind gezählt.

Gesamtbetrachtung

Die Schwestern Annelies und Margot Krismer aus Rietz sind für das Kuratorium »Schöneres Tirol« als Jurorinnen tätig. Alle Orte und Städte, die sie bewerten, werden »querbeet abgegrast« — auf der Suche nach Gebäuden bzw. Grundstücken, die sich mit der a (hervorragender Beitrag), b (sehr guter Beitrag) oder c (anerkennenswerter Beitrag) bewerten lassen. Annelies ist ausgebildete Landschaftsgestalterin, Margot ist stolze Absolventin der Gartenbaumatura.

Wenn sich eine Gemeinde bewirbt, reist die Kommission an. Viele »Heimgesuchte« freuen sich, daß ihre liebevoll gehegten und gepflegten Pflanzen sowie die Gestaltung der Einfriedung und des Vorplatzes Interesse und Anerkennung finden. Nur wenige wollen mit der Kommission nichts zu tun haben und verwehren den Zutritt.

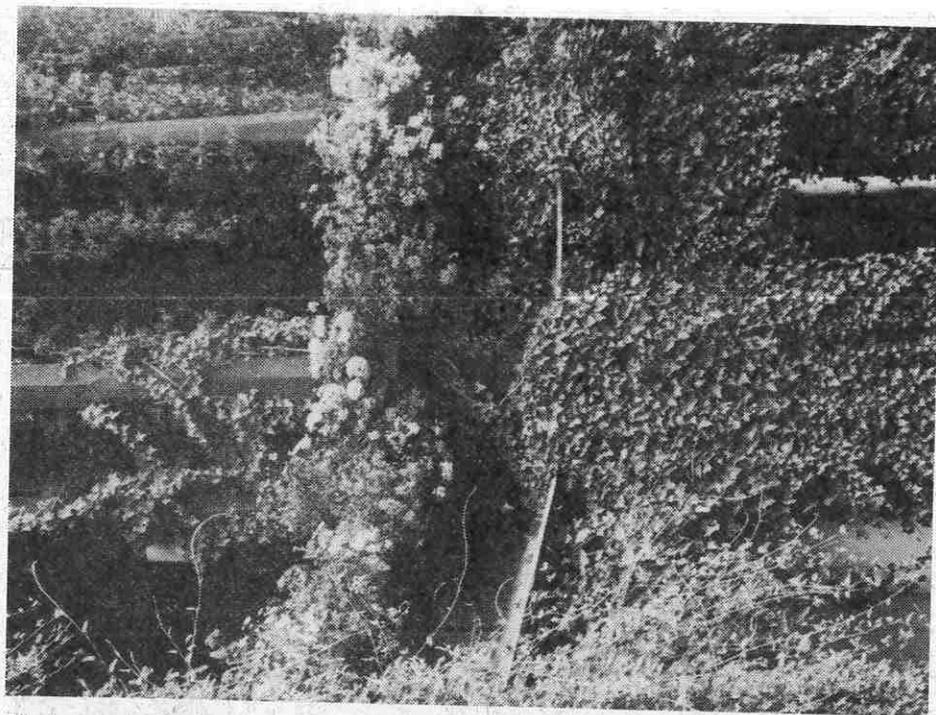
Bewertungskriterien

Bewertet wird nach drei Merkmalen:

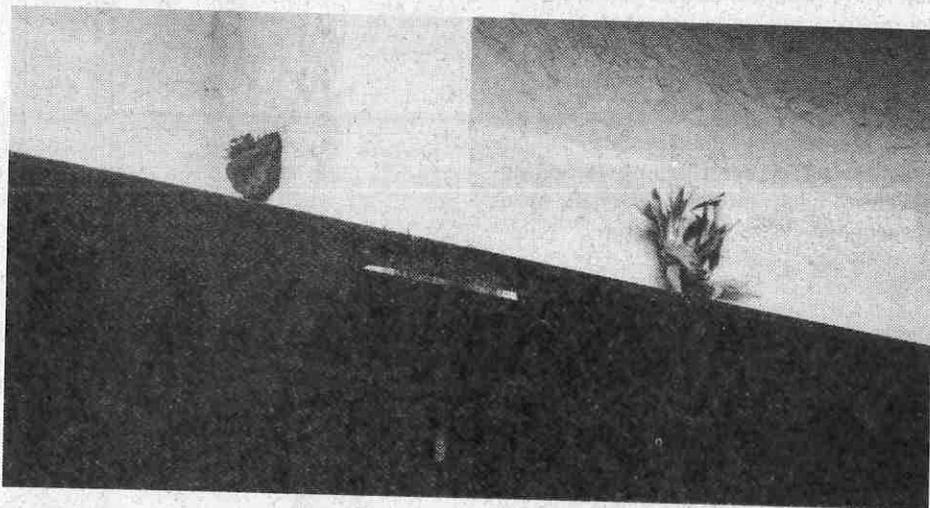
* G — Grün- bzw. Vegetationselemente: Entsprechende Wahl bodenständiger Gehölze zur Einbindung der Baulichkeiten in das umgebende Landschaftsgefüge; Konzeption der Garten- und Grünraumgestaltung zur Steigerung und Erlebbarkeit des Freiraumes bzw. der Hausumgebung

* B — Blumenschmuck am Haus: Farbliche Harmonie und Wirkung der Blumen in bezug zum Haus; entsprechende Anbringung und Art der Behälter; geeignete Pflanzenwahl und -entwicklung, Gesundheitszustand

* H — Hausumgebungsbereich, Vorplatz-



Für Landschaftsgärtner kein Vorbild guter Gestaltung.



Großartiges Beispiel — die Veranda des Hotel Post in Imst

bzw. Einfriedungsgestaltung: Entsprechende Art- und Materialwahl von Zäunen und Mauern; Hintanhaltung von überdimensionierten Asphalt- und Betonflächen, Konzeption der Vorplatz-, Hof- und Erschließungsbereiche; Ordnung und Sauberkeit. Als Sparten gelten Wohnhaus / Wohnung, Fremdenverkehrsbetrieb, Bauernhof, öffentliche Bauten und Anlagen sowie sonstige Objekte (Industrie- und Gewerbebetriebe u.a.).

Überall gibt es gute und schlechte Beispiele. Riesige Gärten, die vor fremden Pflanzen nur so strotzen, aber auch einzelne Objekte, die trotz karger Möglichkeiten landschaftsgärtnerisch bemerkenswert gestaltet sind. Nach dem Willen der Fachleute sind schlechte Zeiten für Silberfichten und Thujen, für Betonmauern und Maschendrahtzäune, für »großzügig« betonierte und asphaltierte Vorplätze angesagt. Es leben Liguster und andere einheimische Gehölze, Rasengittersteine und Holzzäune. Ein »Hoch«, wenn schon, der Natursteinmauer!



Annelies (links) und Margot Krismer — Fachleute der Gartenarchitektur

Fotos: Schatz

Warum nicht neidisch sein?

Da saßen sie wieder, unsere Hunderttausendschilling-Männer, diesmal in einem Club 2 über den Jammer mit den Kammern, und erklärten uns mit allen Raffinessen ihrer zwanzig Rhetorikkurse, warum sie das Geld wert sind, das herauszunehmen sie sich für würdig erachten. Gegen Mitternacht begann dann auch noch der Moderator des Clubs, Herr Broukal, um sein sicher nicht unbedeutliches Gehalt zu fürchten und stieg gegen einen Herrn der FPÖ in den Ring, der nicht einsehen wollte, warum gewisse Leute in unserem Staat an einem einzigen Tag verdienen, was die, die sie vertreten, in einem ganzen Monat verdienen.

Da war, wie immer bei solchen Gelegenheiten, vom Joch einer Hundertstundenwoche die Rede, womit keineswegs berufstätige Mütter, sondern lediglich hauptberufliche Politiker und Funktionäre gemeint waren. Und es war von der großen Verantwortung und von vergleichbaren Spitzenpositionen in der sogenannten Freien Wirtschaft die Rede, zwei Argumente, die meist ausreichen, um sämtliche Angreifer zu einem ehrfürchtigen Schweigen zu verdammen, dessen Hauptursache allerdings nur darin besteht, daß niemand es wagt, die Berechtigung von Spitzengehältern auch in der Wirtschaft anzuzweifeln.

Wenn nämlich die Verantwortung tatsächlich so groß wäre, was nur bedeuten kann: wenn ihre Übernahme derart riskant wäre, wie die entsprechenden Geldbeträge es nahelegen, müßten wesentlich mehr Leute in unserer Republik herumlaufen, die an ihr gescheitert sind, eine Tatsache, von der lediglich das Gegenteil nachweisbar ist, da erfolglose Manager und Funktionäre sich erfahrungsgemäß ihren Abstieg durch eine hochdotierte Pension oder durch ein hochdotiertes Ausgedingepöschchen bis zur Erreichung derselben meist äußerst komfortabel zu gestalten vermögen.

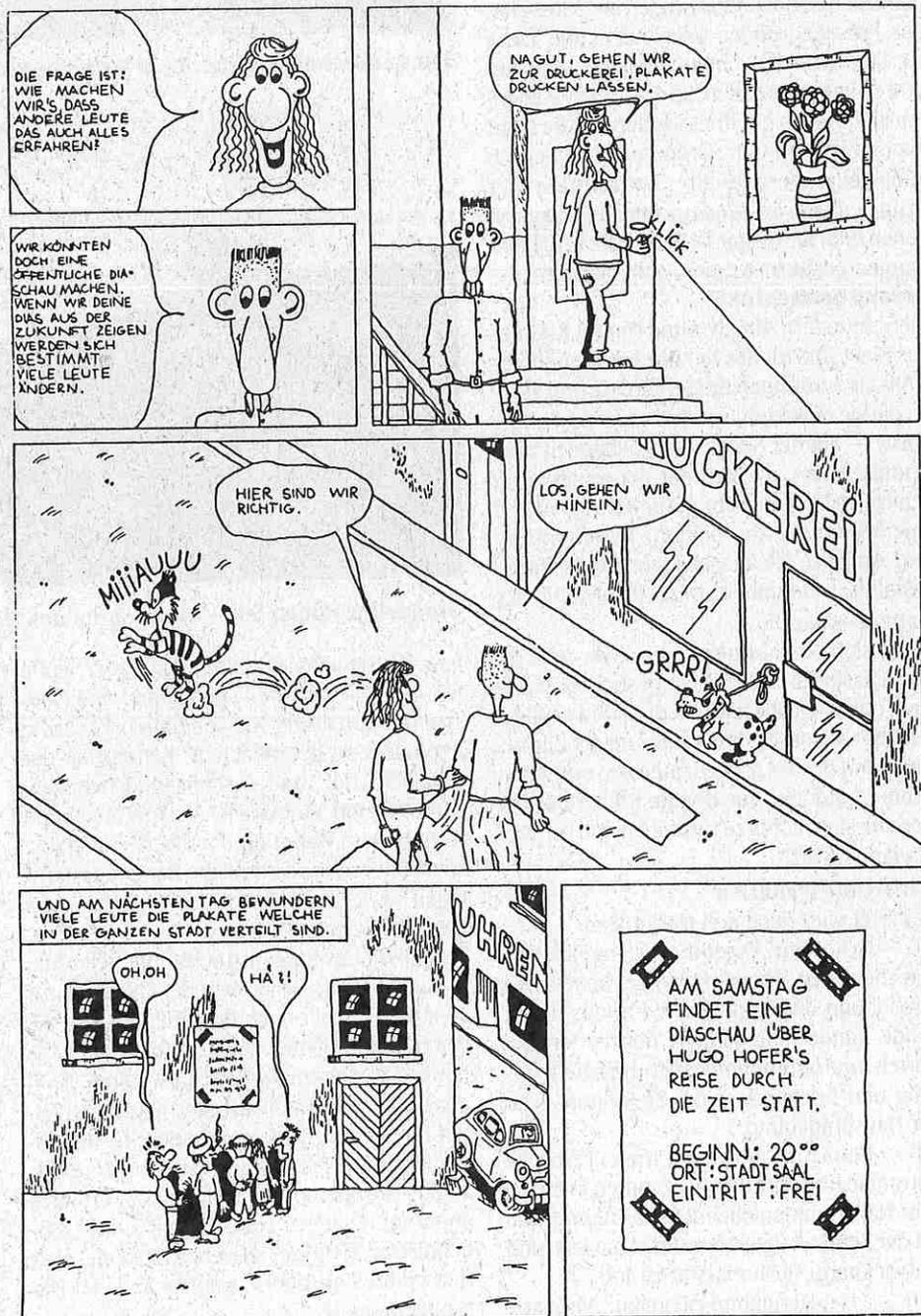
An diesem Punkt der Diskussion nun kommt zwangsläufig ein Begriff ins Spiel, mit dem es als letzter, traditionsgeschwängerten Waffe in der Regel gelingt, allen Peinlichkeiten ein noch halbwegs würdiges Ende zu bereiten: es ist das Wort »Neid«, nach christlicher Lehre eine der Kardinaluntugenden, nach Duden eine Empfindung und Haltung, bei der man jemandes Besitz oder Erfolg diesem nicht gönnt und selbst haben möchte.

Wenn es um die Untugend des Neides und um die Mitgliedschaft in einer Neidgenossenschaft geht, fehlt es plötzlich dramatisch an der Tugend des Mutes: niemand wagt es offen

einguzugestehen, daß er den Herrn Arbeiterkammer- oder Landwirtschaftskammerpräsidenten sehr wohl um sein Geld, um seinen Job und seinen Dienstwagen beneidet. Niemand wagt es, darauf hinzuweisen, daß sämtliche sozialen Errungenschaften ihren Erfolg weniger der humanitären Gesinnung der Herrschenden, als vielmehr dem politischen wirksam umgesetzten Neid der Unterprivilegierten gegenüber den Privilegierten verdanken. Der Neid wird vielmehr unbesehen und unbedacht weiterhin und schlechthin als Untugend abqualifiziert. Dabei wäre es, um die Privilegiendiskussion endlich zu einem produktiven Ergebnis zu bringen, hoch an der Zeit, den Neid als ein berechtigtes Ansinnen dessen zu definieren, der weniger hat und daher von all jenen, die mehr haben,

genau wissen will, warum und mit welchem Recht dem so ist. Wenn es nämlich stimmt, wie unsere Verfassung es festschreibt, daß alle Menschen mit gleichen Rechten geboren werden, müssen auch all jene Verdienste, die es dem einen ermöglichen, fünfzig Jahre später das Dreißigfache des anderen zu verdienen, genau zu beschreiben, zu diskutieren und zu bewerten sein. Solange dies nicht geschieht, hat jedermann das Recht, sich öffentlich der Untugend des Neides hinzugeben. Erst wenn es geschehen ist und erst wenn sich aus dieser gesellschaftlichen Diskussion entsprechende Summen ableiten lassen, besteht überhaupt die Möglichkeit des Neides als Untugend. Soweit ist es aber noch lange nicht, weshalb ich empfehle, den Neid zumindest vorläufig zu einer Tugend zu erklären.

Alois Schöpf



Kurse des Kirchenmusikreferates der Diözese Innsbruck

Um die Qualität der musikalischen Gestaltung von Gottesdiensten zu fördern und zu heben, veranstaltet das Kirchenmusikreferat der Diözese Innsbruck in seinen Räumlichkeiten in Innsbruck, Riedgasse 11 (Jungmannhaus) ab Herbst für Interessenten aus allen Pfarreien des Diözesangebietes wieder Kurse. Sie werden von Kirchenmusikreferent Mag. Raimund Runggaldier geleitet. Ein dreijähriger Orgelkurs für Anfänger und Fortgeschrittene vermittelt Grundkenntnisse im liturgischen Orgelspiel, in der Gemeinde-, Kantor-, Schola-, Chor- und Instrumentalbegleitung sowie im Partitur- und Generalbaßspiel und in Korrepetition. Voraussetzungen eine Kursteilnahme: Bereitschaft, das musikalische Können in den Dienst der Kirche zu stellen, und nach Möglichkeit Anfangskenntnisse im Klavierspiel. Schriftliche Anmel-

dung mit Angabe des Geburtsdatums und bisheriger Kenntnisse bis spätestens 17. September 1990. Kursbeginn: Mittwoch, 3. Oktober. Beschränkte Teilnehmerzahl. Unkostenbeitrag inkl. Orgelschule: S 2000.—.

Ein einjähriger Kantorenkurs führt hin zum qualitätsvollen Vorsingen und Anstimmen in der Kirche, zum Leiten einer Sängergemeinde und zur Singschulung der Gemeinde. Anhand konkreter Vorbereitungen von Sonntagsgottesdiensten wird Einblick gegeben in das reiche liturgische Liedgut sowie in die richtige musikalische Planung und Gestaltung von Gottesdiensten. Der Kantorenkurs findet an jedem ersten Montag im Monat von 15.30 bis 17 Uhr statt. Beginn: 1. Oktober 1990. Unkostenbeitrag: S 100.— für das ganze Jahr. Anmeldeschluß: 30. September.

Die architektonische Himmelfahrt

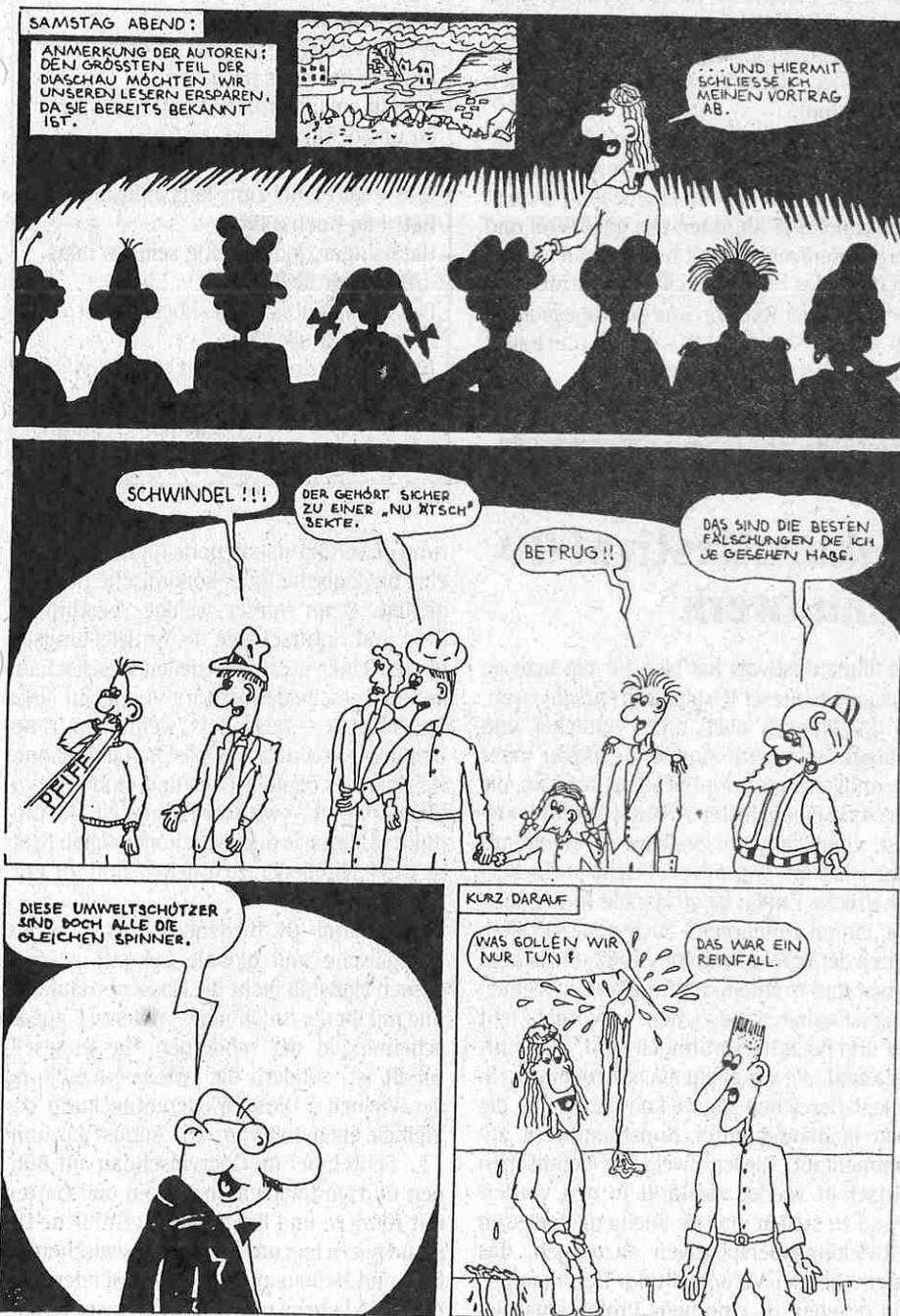
Der Monat August wird von einem einzigen bedeutenden Fest beherrscht: Dem Großen Frauentag, wie man in den Alpen sagt. Vom Fest Mariä Himmelfahrt.

Um Verwechslungen mit den einschlägigen Apollo-, Kosmos- und Sojus-Projekten vorzubeugen, hat man dem Fest vor wenigen Jahren einen neuen Namen gegeben: Die Aufnahme Marias in den Himmel. Obwohl das auch nicht sehr einladend klingt. So ist beispielsweise die Aufnahme eines Patienten in eine Heilanstalt keineswegs ein freudiges Ereignis. Die Bezeichnung Mariä Himmelfahrt allerdings hätte nach dem Start der ersten Satelliten auf falsche Flugbahnen geführt. Denn Maria bedurfte zu ihrer kirchlich gelehrten Vollendung keiner Dreistufenrakete.

Schon nach dem Glaubensgut der Frühkirche wurde Maria mit Leib und Seele in die Verklärung Gottes aufgenommen. Aber erst Pius XII. hat dies 1950 als offiziellen Lehrsatz verkündet. Sehr zum Gespött aller, die sich entschieden zu einem eindimensionalen Leben auf der runden Kugel Erde entschlossen haben. Und deren Unverständnis in der eher peinlichen Frage gipfelt, in welcher Kleidung Maria ihre Himmelfahrt angetreten habe — in historischer Gewandung oder im modernen Raumanzug.

Dabei ist, was hier der Ordnung halber anzufügen wäre, unter dem Leib nicht jenes Gebilde aus Fleisch und Blut zu verstehen, das sich von Sekunde zu Sekunde ändert und erneuert. Sondern jener geistige Leib, wie ihn Paulus verkündet hat. Eine Form der Materie, die ein bißchen über unsere beschränkte Vorstellungskraft hinausgeht.

Unzählige Kirchen in allen Ländern haben Mariä Himmelfahrt als Patrozinium, welches man in diesem Fall wohl besser als Matrozinium bezeichnen sollte. Vor allem sind es Kirchenbauten aus der Gotik und dem Barock, die am 15. August ihren großen Ehrentag feiern, und ganz allgemein zählen sie zu den schönsten Gotteshäusern, die sich denken lassen. Sie sind, kurz gesagt, selbst architektonische Himmelfahrten geworden. Es muß schon einiges dran sein an dieser seltsamen verkärten Leiblichkeit, die in jenseitige, unsere Vorstellungskraft übersteigende Sphären eingeht, daß sie von dort zurückstrahlen kann bis in die Schönheit unseres Bauens auf Erden.



**Anzeigen- und
Redaktionsschluß ist
Dienstag, 17.00 Uhr**

Im Mittelpunkt: »Frau«

Frauensee und Frau-Mann-DIALOG der Tiroler Kulturinitiative

Abseits von »Tirolerknödel« und »Schuhplattleridylle« hat sich in Tirol eine Kulturszene entwickelt, die als Komposition von arrivierten Kulturgruppen und neuen jungen Initiativen zunehmend als kulturelle Kraft an Boden gewinnt und nicht unwesentlich zu einem neuen »Kulturbild« Tirol beiträgt.

Die Partnerschaft zwischen den Gruppen der »Tiroler Kulturinitiative«, deren Leitung die Galerie St. Barbara in Hall übernommen hat, und des Vereines »pro vita alpina« mit Hans Haid hat dazu geführt, daß viele kritische, engagierte Kulturaktivisten Tirols zu gemeinsamen Aktionen zusammengefunden haben, und sich mit einem verstärktem Selbstbewußtsein präsentieren.

Einige dieser Initiativen waren:

Die »Musik der Religionen« (Galerie St. Barbara), »Kultur-Tourismus-Vision 2009« (pro vita alpina), »Lebensfreude Tanz« in Ötz und zuletzt »Kinder, Mut zur Phantasie« in Längenfeld.

Mit Konzerten, Ausstellungen, Wanderungen und Workshops wird im September »Kultur-Zeit-Reutte« durchgeführt. HUANZA, die Kulturinitiative Außerfern hat in Zusammenarbeit mit der Tiroler Kulturinitiative ein durch zwei Monate führendes Programm erstellt das Peter Prandstetter, Gert Chesi, Alois Schild, Gebhard Schatz, Julian Schutting und Rosemarie Sternagl ins Außerfern bringen

wird. Die Ausstellungen, Kurse, Gespräche und Vorträge werden von einer Reihe von Konzertaufführungen begleitet.

Innerhalb der »Kultur, Zeit-Reutte« wird ein eigenes Projekt unter dem Titel »Frauensee« Vorarbeit für den vom 12. — 20. Oktober in Seefeld stattfindenden FRAU-Mann-DIALOG leisten. »In Workshops, Vorträgen, Kunst-Aktionen, Konzerten und Gesprächen werden die Rollen MANN-FRAU in lebendiger, einander suchender, nicht ausschließender Auseinandersetzung erlebt- und durchschaubar gemacht: in Geschichte und Gegenwart, im Vergleich auch außereuropäischer Kulturen: Situationen, Probleme, aber vor allem auch Möglichkeiten, Alternativen zur gängigen Verkrampfung« — heißt es in der Ankündigung. Zu den Themenbereichen gehören neben Liebe, Sexualität, Religion, Familie auch leicht verständliche aktuelle Analysen der Berufssituation in unserer Gesellschaft, der Rolle der Geschlechter im täglichen Machtkampf...

Alle diese Veranstaltungen münden in ein anschließendes gemeinsames Gespräch. Für Kinder gibt es bei Bedarf eigene Programme. Die Teilnehmer kommen aus ganz Tirol und werden konfrontiert mit Kapazitäten aus Bereichen des Gesellschaftswissenschaften, der Kunst, der Religion und der Tagespolitik. Der FRAU-Mann-DIALOG wird veranstaltet von der Galerie St. Barbara in Hall.

T I R O L E R K U L T U R I N I T I A T I V E



Obervinschgauer Kleinkunstfestival 90 Theater und Handwerk

Die Veranstalter und Gemeinden des Oberen Vinschgaus laden zu dem Versuch, in einem einwöchigen Spektakel Kleinkünstler und Kunsthandwerker gemeinsam dem Publikum zu präsentieren.

Namhafte Straßenkünstler, Clowns, Gaukler, Schauspieler und Puppenspieler aus dem In- und Ausland sind engagiert zu einem einwöchigen Kunst — Hand — Werk — Prozeß mit Handwerkern aus den Bereichen Holz und Papier, Keramik und Glas, Stein und Metall, Elektronik und Textiles, um ausgehend von überlieferten Fertigkeiten gemeinsam Türen in Unbekanntes aufzustoßen, Wahrnehmungsformen zu erweitern, Anschauungen neu zu betrachten: Es hämmern und treiben, blasen und klopfen Lehm- und Instrumentenbauer, Goldschmiede und Restaurateure; Wolle wird gesponnen, gefärbt und gewoben und zu textilen Objekten verarbeitet; Maskenbildner vermitteln ihre Technik, Musiker bespielen die Dörfer, Friseur das Haar. Das Organisationskomitee des Obervinschgauer

Kleinkunstfestivals hat sich für die heurige Ausgabe zu dieser Verbindung entschlossen, da der Wunsch nach mehr zeitlicher und schöpferischer Autonomie für immer mehr Jugendliche und zum Teil auch für Leute, die bereits in einem festen Arbeitsverhältnis stehen, einen höheren Stellenwert einnimmt. Hinzu kommt, daß die technische und gesellschaftliche Entwicklung gerade in den letzten Jahren zunehmend auch neue Möglichkeiten der Verbindung von Arbeit und Leben, Arbeit und Wohnen, des Arbeitens in kleinen überschaubaren Bereichen hervorgebracht hat und noch hervorbringen wird. Eine Entwicklung, die vor allem auch denjenigen Tätigkeitsbereichen zugute kommen kann, die man landläufig unter Kunsthandwerk zusammenfaßt. Diesen Zweig der heimischen Wirtschaft wieder verstärkt in den Vordergrund zu stellen und die Suche nach dessen Entwicklungsperspektiven anzuregen, das ist ein Ziel der Veranstaltung. Denn langfristig gesehen ist eine hohe Professionalisie-

Die glückliche Familie!

Bei inserer Familie sein inser sieben Leit.
Mir Eltern mit fünf Kinderlan, das isch die größte Freud.

Es isch so schön, a Muattarl z, sein, die Sorgen sein winzigkloa,
wenn man a liebe Familie hat, isch man nie mehr alloan.

Drum lieber Gott i bitt recht schian, laß gsund ins alle bleibn
was Schöneres konns überhaupt nicht göim, als wenn ma terf a Familie sein.
Die Kinderl sein a Himmisgschenk, döis find i einfach toll,
und wenn i mirs so wünschn könnt, mecht i nou a Pangertli voll.

Laß kemman Freud und Leid und Sorgen, i wart geduldig drauf,
a Gwitter döis isch bald vorbei und d Sunn geht wieder auf.
A Muatterlöibn isch wunderschön, der Herrgot hat mars gschenkt,
es isch a wunderbarer Mann, der immer an uns denkt.

Und weard amal zum Tanz aufspielt, hätt i an Euch a Bitt,
tiats singen, jodln, lustig sein, so mias mar immer bleibn.
Die Gsundheit isch das höchste Gut, dia brauch mar alle Tag,
für döis i Dir o lieber Gott a kräftigs Dankschia sag.

Roswitha Achenrainer
Urgen bei Fließ

rung dieser Berufskategorie für unser Gebiet eine ökologische und ökonomische Notwendigkeit. Denn immer weniger bestimmen Geld und Naturschätze die Entwicklungsfähigkeit einer postindustriellen Gesellschaft, immer entscheidender fürs Überleben einer Gesellschaft — besonders, wenn man es neben dem persönlich/physischen und ökonomischen als ökologisches und globales Problem erkennt — wird ihre Fähigkeit, die produktive Fantasie und die schöpferischen Kräfte ihrer Mitglieder zu wecken und zu entfalten.

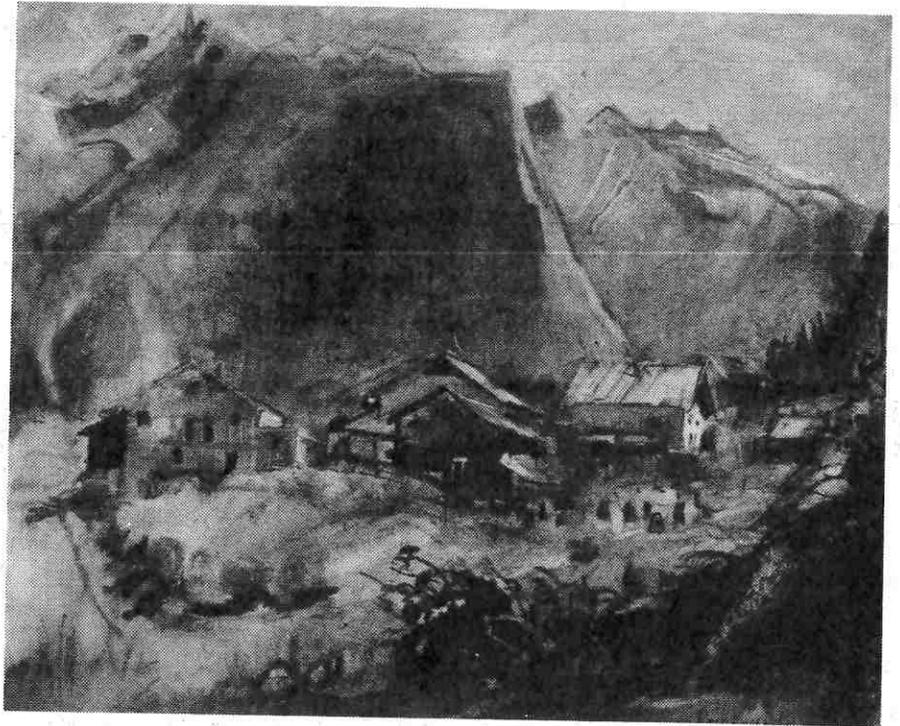
»Geistkapital« (K. Biedenkopf) wird also die europäische und globale Zukunft prägen, dessen Maßstab nicht die Massenproduktion und mit ihr die zunehmend fataleren Folgeerscheinungen der modernen Massengesellschaft ist, sondern die »Wiederentdeckung der Vielheit«. Diese Wiederentdeckung der Vielheit eben soll vom 26. August bis zum

1. September im Obervinschgau auf Bühnen und Dorfplätzen, in Gassen und Gärten mit Kindern und Erwachsenen fröhliche Urständ feiern und uns im Wechsel zwischen Altem und Neuem zu zukunftsweisenden Formen des Lebens und Arbeitens inspirieren.

Der Maler Rudolf Reinkenhof in Ötz

In der Hauptschule Ötz sind derzeit Gemälde und Zeichnungen des 1905 in Innsbruck geborenen Malers Rudolf Reinkenhof zu sehen. Reinkenhof trat nach dem Besuch des Gymnasiums an die Graphische Lehr- und Versuchsanstalt über. Deren Abschluß folgte das Studium an der Wiener Akademie bei Ferdinand Andri, Wilhelm Dachauer und danach die Meisterklasse von Alois Delug. Im Juli 1930 legte Reinkenhof zusätzlich die Lehramtsprüfung für den Unterricht Darstellende Geometrie ab. Nach Abschluß seiner Studien unterrichtete er ein Jahr am Privatgymnasium Hietzing und danach am Amerlinggymnasium. 1938 folgte er einer Berufung als Lehrer für Entwurf, Zeichnen und Malen an die Graphische Lehr- und Versuchsanstalt. Zwischenzeitlich war er immer wieder als Graphiker für die Industrie tätig. 1940 wurde er zur Zollwache eingezogen und kehrte nach seiner Entlassung aus der Gefangenschaft an die Graphische Lehr- und Versuchsanstalt nach Wien zurück.

Reinkenhof war Mitglied des Wiener Künstlerhauses, er erhielt 1975 den Goldenen Lorbeer dieser Vereinigung und wurde im gleichen Jahr für seine Gesamtleistung anlässlich der Ausstellung »Lebens-Phasen-künstlerische Wandlungen« mit der Goldenen Ehrenmedaille des Wiener Künstlerhauses ausgezeichnet. Er starb nach einer schweren Erkrankung 1980 in Wien. Die Ausstellung Rudolf Reinkenhof ist bis 29. August jeweils Dienstag, Mittwoch, Freitag und Samstag von 16 bis 19 Uhr bei freiem Eintritt geöffnet.



Der Weiler Haderlehn mit dem Acherkogel, Mischtechnik/Papier 48,5 x 61 cm, um 1969

Verein für Heimatschutz und Heimatpflege in Nord- und Osttirol

Der Dachverband für Heimatschutz und Heimatpflege in Tirol hat für Interessierte folgende Nachdrucke anzubieten:

Josef Kohrer: »Über die Tiroler« — Faksimiledruck der Erstausgabe von 1796 — zum Preis von S 110.—.

Beda Weber: »Die Stadt Bozen und ihre Umgebungen« — Faksimiledruck der Erstausgabe von 1849 — zum Preis von S 180.—.

Johann Heyl: »Volkssagen, Bräuche und Meinungen aus Tirol« — Faksimiledruck der Erstausgabe von 1897 — zum Preis von S 280.—.

Diese Bücher sind in der Geschäftsstelle des Heimatschutzvereines, Innsbruck, Museumstr. 1/III, Tel. 587826 zu beziehen. Unsere Bürozeiten sind: Dienstag, Mittwoch und Freitag von 8—10 Uhr und Montag und Donnerstag von 17.30—19 Uhr.

Winzige Geschichten von A. Ennemoser

T.E.

Im Tiroler Oberinntal ist eine Seuche ausgebrochen, die lang schon latent in den Gemeinschaften der dortigen Bevölkerung gebrütet haben muß: Der Tote Ernst, kurz T.E..

Der Träger des T.E., ein besonders komplexer, hartnäckiger, tödlicher Virus, konnte endgültig von einem Forscherteam der Harvard University identifiziert werden.

Nun, da man die Symptome des Toten Ernstes: Seriosität, Strebsamkeit, Rechtschaffenheit, Häuselbauerei, Büffelei, Phantasielohigkeit, Unterwürfigkeit, Normbedürfnis, Noengeierei, Reaktionsismus, Grant, Aggression, Einfältigkeit, Geiz und Neid genauer umschreiben kann, weiß man, daß es in der dortigen Menschheitsgeschichte im Laufe der Jahrhunderte schon zu mehrmaligen Ausbrüchen eines harmloseren Vorläufers dieser Seuche gekommen sein mußte.

Die mysteriösen Todesfälle, im Vorjahr waren es allein in den Gemeinden Telfs, Imst und Landeck 714, heuer bereits 8220, sind hiermit aufgeklärt.

Es wird vermutet, daß schon das Blöds-Angeschautwerden von einem Virusträger eine Ansteckung bewirken kann.

In den Laboratorien der Pharmaindustrie wird fieberhaft an einem Impfstoff gearbeitet, um der Seuche Herr zu werden, oder sie zumindest auf das Oberinntal zu beschränken.

Man versucht derzeit ein gewisses Extrakt aus dem Samen von unterinntaler Witzbolden und subversiven Querulanten zu gewinnen. Inzwischen bleibt jedoch die verunsicherte oberinntaler Bevölkerung in Quarantäne.

Experten der Landesregierung warnen vor schlecht informierten Panikmachern, welche zu wissen glauben, daß durch anfällige, deutsche Touristen der Virus bereits unaufhaltbar über die Landesgrenzen hinaus verbreitet wurde.

Nachkriegszeit.

Herbschtala tuats —
 Allerheiliga kimmt —
 wia dr Herr Dekan in
 dr Schual grad
 dia Feschttaaag durchnimmt,
 redt er vom »Gräber-hea-richta«
 samt m »Taxa-hola« des
 »Ablaß-Beta« hat er bsunders empfohla.
 Am Schluß fragt er no uamol,
 was s Wichtigst wohl sei?
 Dr klua Toni hebt au,
 er woäß es ganz glei.
 »Des Allerbescht«, söt r
 »was miar kannta tia,
 auf Oberhofa ocha
 um a Gotlpack giah«.
 Johanna Siess

FR 17. AUG.

Tiroler Volksschauspiele
Stuka
Großer Rathaussaal Telfs
20.30 Uhr

Widerständigkeiten
Bernhard C. Bunker
Lesung
Kulturhaus Mals, 20 Uhr

Tiroler Volksschauspiele
Munde
20 Uhr

Tiroler Volksschauspiele
Ausschwitz'n
Sigi Zimmerschied
Kabarett, 20.30 Uhr

Utopia
Happy sad,
Dangermice
Frauenrock aus der
Schweiz
Fennerkaserne, 20.30 Uhr

Treibhaus
Beatocello
Galakonzert für
Kinder und Erwachsene
16 Uhr
Deflores & Beatrice
Musical, 20 Uhr

SA 18. AUG.

Widerständigkeiten
Jiri Pavlica, Hradistan
Konzert
Bernhard C. Bunker, Hans Haid,
Gerhard Sexl,
Lesung
Schwendau bei Zell, 15 Uhr

Tiroler Volksschauspiele
Munde
20 Uhr

Tiroler Volksschauspiele
Frau Suitner
Großer Rathaussaal Telfs, 20.30 Uhr

Utopia
Unkownmix
multi-mediale Musik performance
Fennerkaserne, 20.30 Uhr

Treibhaus
Deflores & Beatrice
Musical, 20 Uhr
Tam Tam d'Afrique
Jazzclub, 22.30 Uhr

SO 19. AUG.

Tiroler Volksschauspiele
Munde
20 Uhr

Tiroler Volksschauspiele
Frau Suitner
Großer Rathaussaal Telfs, 20.30 Uhr

Widerständigkeiten
Jiri Pavlica,
Hradistan,
Appenzeller Space
Schöttl, Hans Kegel,
Fritz und Fritz, Heacha
Seppn
Sommerfest ab 10 Uhr, Gasthof Lehen

Konzerte in Stift Stams
Camerata Academica
Bernardisaal, 17 Uhr

Treibhaus
Dixieland Corporation
Jazzfrühstück, 10.30 Uhr

MO 20. AUG.

Tiroler Volksschauspiele
Frau Suitner
Großer Rathaussaal Telfs, 20.30 Uhr

Treibhaus
Arthur Schnitzler:
Reigen
Theater im Schutzraum, 22 Uhr

DI 21. AUG.

Dienstag, 21.8.
Treibhaus
Arthur Schnitzler:
Reigen
Theater im Schutzraum, 22 Uhr

Dienstag, 21.8.
Tiroler Volksschauspiele
Frau Suitner
Großer Rathaussaal Telfs, 20.30 Uhr

MI 22. AUG.

Tiroler Volksschauspiele
Werner Meyer's
Kabarett
Satirischer Musikalischer Abend,
20.30 Uhr

Tiroler Volksschauspiele
Stuka
Großer Rathaussaal Telfs, 20.30 Uhr

Treibhaus
Mr. Pilks Irrenhaus
Theaterpremiere, 20 Uhr

DO 23. AUG

Treibhaus
Der Eierbecherkönig
Rotznasentheater
16 Uhr
Ali Hassan Cuban
Rock the Pyramides
20 Uhr

Tiroler Volksschauspiele
Stuka
Großer Rathaussaal Telfs, 20.30 Uhr

Blick auf die westliche Nordkette

*Von den grauen Steinchen,
den literarischen, den naturwissenschaftlichen,*

*den kleinen eckigen,
den unverständlichen,
den runden, ellyptischen
noch unverständlicheren,
ellyptischen Gleichungen zum Beispiel,*

*wandern die Augen über die sanften,
sich begrünenden,
seit zwei, drei Jahrtausenden bestellten
Moränenhügel
mit den Zeichen des Fleißes,
den Häuschen ab und zu,
unter düstlichem, grauem Mittagswolkenhimmel;*

*Schon Mai und noch kahl mancher Laubbaum
im dunklen Grün des Fichtenurwalds
an den steilen Hängen,
nie betreten,
Doch gewollt sie zu betreten
ohne Nutzenanwendung;
am unteren Rand ein grüner Fleck
mit Schafen, versöhnlich grasend —
winzig geschnitzt am Krippenberg
zum Jubel der Kinder*

*Der Macht der kleinen grauen Steinchen
bin ich entwischt
für einen kurzen langen Augenblick.*

Dorothea Merl

Familiäre Verständigungsprobleme: Damit das berühmte Häferl nicht überläuft ...

»Patentrezepte zur Lösung familiärer Verständigungsprobleme gibt es nicht. Wer aber bewußter partnerschaftlich lebt, Mißverständnisse nicht im Raum stehen läßt und wer Hilfe notfalls auch von außen in Anspruch nimmt, der hat die besseren Chancen, ein harmonisches Familienleben zu führen.« Diese Ansicht vertrat die Leiterin des »Zentrums für Ehe- und Familienfragen« und diplomierte Ehe- und Familienberaterin Inge Pellizzari bei einem Vortrag des Katholischen Bildungswerkes in Zirl.

»Vor wenigen Tagen kam ein Mann, Mitte 40, zu mir in die Beratungsstelle. Es gelingt ihm nicht mehr, mit Frau und Kindern ein Gespräch anzuknüpfen. Was würden Sie tun?«, begann Pellizzari ihre Ausführungen. Das Ergebnis der Analyse: »Seit drei Jahren wohnt die Familie im Eigenheim. Während der Zeit des Hausbaues hatte der Mann kaum mit der Familie gesprochen. Es fehlte ihm die Zeit. Die Familie hat sich ihm einfach völlig entfremdet.«

Laut Pellizzari gibt es für familiäre Verständigungsprobleme drei wesentliche Ursachenbündel: schicksalhafte Umstände von außen, Schwierigkeiten, die aus der eigenen Person kommen, und Unkenntnis von Entwicklungsabläufen und Krisenzeiten der Kinder. Die Entfremdung von Familienmitgliedern stelle

sich häufig ein, wenn Vater oder Mutter ihre Berufskarriere überbetonen; wenn sich im Betrieb Schwierigkeiten ergeben oder auch bei Überforderung der Familie durch die Pflege alter oder kranker Familienangehöriger. Ebenso könne allzu große Rücksichtnahme auf die Gäste bei der Zimmervermietung oder zu große außerfamiliäre Tätigkeiten eines Partners, die vom Mitwirken in einem Fußballklub bis zu politischen Engagement reichen, Ursache familiärer Verödung sein.

Nachdrücklich machte Pellizzari auf das Hineinwirken der je persönlichen Vergangenheit in die Ehe und Familie aufmerksam. »Wir bekommen alle einen Rucksack aus unserer Familie mit, mit allem Positiven und Negativen, das wir erlebt haben. Sie kennen alle den Typ des Unnahbaren in der Familie, der immer am Rande steht. Solche Menschen geben nur die Gefühlskälte weiter, die sie in ihrer Kindheit bitter erfahren mußten.«

Desgleichen unterstrich die Ehe- und Familienberaterin: »Das Ideal des harmonischen Familienlebens gibt es einfach nicht. Wer glaubt, verschiedene Probleme dürfe es in der Familie nicht geben, der hat diesen Problemen schon fast Tür und Tor geöffnet.« Nicht selten würden sich Familien in der Pubertätsphase der Kinder in aussichtslose Situationen

Katholisches Bildungswerk Tirol fordert »Überdenken« der Kultur- und Bildungspolitik

Das Katholische Bildungswerk Tirol fordert ein »Überdenken« der gegenwärtigen Kultur- und Bildungspolitik. Im Rahmen einer Pressekonferenz am vergangenen Dienstag, 29.

April in Innsbruck wies dessen Leiter, Dr. Udo Zeilinger, nachdrücklich darauf hin, daß die wertorientierte und den gesamten Menschen umfassende Bildungsarbeit in der finanziellen Förderung der öffentlichen Hand immer mehr ins Hintertreffen gerate.

Zeilinger kritisierte, daß in Öffentlichkeit und Politik Bildung und Kultur »auseinandergerissen« werden. Bildungspolitik werde mehr und mehr lediglich als Berufsbefähigung verstanden und habe vielfach nur den wirtschaftlichen Erfolg im Auge. Kulturpolitik hingegen triffe immer mehr ab in Freizeitgestaltung, Unterhaltung und Sport. Selbst Religion werde im allgemeinen lediglich als »Verschönerungstradition oder als Angelegenheit eines esoterischen Kreises« angesehen.

Demgegenüber forderte Zeilinger ein »neues Bildungsbewußtsein«, das eine umfassende »Lebensqualifizierung« und die Wertorientierung in den Mittelpunkt stellt. Dabei gelte es, den zahlreichen persönlichen und gesell-

schaftlichen Spannungen, Erwartungen, Ängsten, Freuden und Hoffnungen, in denen die Menschen heute leben, nachzuspüren und »Lebensperspektiven« aufzuzeigen.

Ebenso müsse ein »neues Kulturbewußtsein« auf den »ganzen Menschen« abzielen, betonte Zeilinger. Nicht eine »ökosoziale Marktwirtschaft« allein dürfe zur gesellschaftspolitischen Zielsetzung erhoben werden, sondern vielmehr eine »ökosoziale Kultur- und Gesellschaftspolitik«. Und ein »neues Glaubensbewußtsein« müsse hinführen zum Verständnis von Religion als »öffentliche Sorge und Dienst am Leben der Menschen«.

Unter den Förderungsbeiträgen der öffentlichen Hand führt die Bildungsarbeit im Bereich Familie ein »Aschenbrödel-dasein«. Diese Ansicht vertrat auf der Pressekonferenz der Familienseelsorger der Diözese Innsbruck Mag. Ewald Heinz. Aber auch im Bewußtsein der Bevölkerung sei viel zu wenig verankert, daß die Persönlichkeitsbildung einen sehr wesentlichen Beitrag zum glücklichen Familienleben leiste. Der Familienseelsorger wörtlich: »Erhöhte Bildung steigert die Lebensqualität und Konfliktfähigkeit in der Familie.«

verrennen, weil Eltern den Widerspruch der Kinder nicht als Zeichen des natürlichen Ablösungsprozesses zu werten verstehen.

Entwicklungsphasen der Partnerschaft

Sehr wichtig erscheint Frau Pellizzari die Einsicht, daß jede menschliche Beziehung, jede Partnerschaft Entwicklungsphasen durchmacht. Der Phase des Einander-Kennenlernens und schier unzertrennlichen Miteinanders folge die Phase gegenseitiger Emanzipation. Wenn dann ein Partner z. B. das Treffen mit alten Freunden wieder aufleben läßt, werde das nicht selten vom anderen Partner als Erkalten der Liebe mißverstanden. Ebenso gelte es, sich bewußt die Phasen des Aufbaues der familiären Existenz, der Loslösung der Kinder von der Familie und der Altersehe vor Augen zu halten.

Heißer Tip: Gespräche in Ich-Form

Die Ehe- und Familienberaterin plädierte nachdrücklich dafür, vor dem Angehen von Problemlösungen eine möglichst nüchterne Bestandsaufnahme der Schwierigkeiten zu machen. Ihr eindringlicher Tip dazu: Das Gespräch nicht in einem Ton führen, der den Partner beschuldigt, verletzt und damit noch mehr in Rage bringt, sondern mit »Ich-Aussagen« die eigenen Gefühle und die persönliche Sicht der Dinge darzulegen. Dies gebe dem Gesprächspartner die Möglichkeit, sich zu verteidigen und ebenfalls in der Ich-Form seine Gefühle und seine Sicht aufzuzeigen.

Eine Problemlösung ist laut Pellizzari umso eher möglich, als man bewußt partnerschaftlich lebt, sich Zeit füreinander nimmt, Mißverständnisse nicht im Raum stehen läßt und die Hilfe anderer in Anspruch nimmt. Pellizzari wörtlich: »Partnerschaft ist eben nicht Gleichmacherei, sondern Ergänzung. So sollten wir einfach das berühmte Häferl nicht zum Überlaufen kommen lassen, denn dann ist ein konstruktives Gespräch nur mehr schwer möglich. Und noch etwas ist klar: Nicht nur den obersten Rand des übergelaufenen Häferls sollten wir beachten. Die Ursachen unter der Oberfläche sind meist viel wichtiger.«

Wer zuerst kommt, mahlt zuerst...

Hat dieser Satz Gesetzeskraft und wie kommt es zu dieser Behauptung?

Im 13. Jahrhundert gab der sächsische Ritter Eike von Repkow ein Rechtsbuch »Der Sachsenspiegel« heraus, in dem er zur Gewohnheit gewordene Sitten und Gepflogenheiten seines Stammes Gesetzeskraft geben wollte. Dieses Buch wurde vielbeachtet und für die Rechtssprechung der damaligen Zeit auch anderorts vorbildlich. Ein Rechtsspruch daraus lautet: Wer zuerst kommt, mahlt zuerst.

Falch

VORFÜHRWAGEN

Golf Cabrio, Bj. 1990, 6.500 km
 Audi 90 quattro, Bj. 1989, 11.000 km
 Golf Rabbit Diesel, 50 PS, Bj. 1990
 Golf GL, 70 PS, Bj. 1990
 Audi 100 CD, 138 PS, Bj. 1990
 VW Bus Synchro Turbo Diesel,
 Bj. 1990
 Golf GTI, Bj. 1990
 Jetta Cat, 70 PS, Bj. 1990

Laufend günstige Bastlerautos!!!
 Große Auswahl an Vorführautos zu
 Superpreisen!!!

DRIVE  

Albert Falch

6511 Zams, Hauptstraße 13
 Tel.: 054 42 / 2810

Suche für die kommende
 Wintersaison

Zimmermädchen

(halbtags)
 St. Anton a.A.
 Tel. 05446-2592

Alleinstehende Frau
 sucht nette Kleinwohnung
 im Raum Pfunds oder
 Landeck.

Anfragen: Tel. 05474-5055

Geschäftslokal, 100 m²,
 in Landeck, Innstraße
 zu vermieten.

Zuschriften unter 10.051 an
 Blickpunkt, Postfach 27
 6500 Landeck

MAISENGASSE - FUSSGÄNGERZONE

Nach der Öffnung des Buntweges wurde die Maisengasse wiederum zur Fußgängerzone bis 30.9.90 erklärt. Während dieser Zeit herrscht in der Maisengasse allgemeines Fahrverbot, ausgenommen Zustelldienste zwischen 6.00 und 10.00 Uhr. Es darf daran erinnert werden, daß das Befahren der Maisengasse in dieser Zeit (6.00—10.00 Uhr) **ausschließlich für Zustelldienste** erlaubt ist.

An der Gesundheitsabteilung der **Bezirkshauptmannschaft Landeck, Innstr. 15** werden **Masern - Mumps - Impfungen** für Kinder ab dem 14. Lebensmonat jeden Dienstag vormittag und nach vorheriger telefonischer Anmeldung durchgeführt.
Die Impfung erfolgt kostenlos

Erschwinglicher Luxus:
PEUGEOT 605 SR 3.0

PEUGEOT Mazda MAYR
 Landeck, Nesselgarten, Tel. 05449-5432

Vom 13. bis 30. August 1990
 wegen **Betriebsurlaub**
 geschlossen



**SEBASTIAN
 GITTERLE**

Landeck - Urgen 80
 Tel. 05449-5265

Teppiche - PVC-Böden - Wand- und
 Bodenbeläge aller Art



Impressum: Gemeindeblatt - Troler Wochenzeitung für Regionalpolitik und Kultur, Herausgeber Norbert Walser - Verleger Wochenzeitung Ges.m.b.H., 6411 Telfs; Redaktion und Verwaltung 6500 Landeck, Malsersstraße 66 Tel. 05442-4530.
 Redaktion: Eva Lechner, Koordination: Roland Reichmayr, Hersteller: Walser KG, Landeck, all 6500 Landeck, Malsersstraße 66 Tel. 05442-4530.
 Das Gemeindeblatt erscheint wöchentlich jeden Freitag. Einzelpreis S 5.—, Jahresabonnemen S 150.—. Bezahlte Texte im Redaktionsteil werden mit (Anzeige) gekennzeichnet.

Frauenhaus

Schutz - Beratung - Hilfe
 für mißhandelte Frauen
 und Kinder

Tel. 0512-42112
 Tag und Nacht!

Sonneninsel Ischia.

Wöchentlicher Bäderbus bis November, ermäßigte Preise ab 1. September! Bewährte Hotels mit Thermo- und Schwimmbädern zur Auswahl. Gratskatalog verlangen! Gleich anrufen: 0512-64565 IDEALTOURS Innsbruck.

Gemeindeblatt LOTTO-TOTO-SERVICE

Gewinnzahlen der Ziehung vom 12.8.90

8 12 17 18 21 44 29

3 Sechser zu je 3.461.426.—
 4 Fünfer + ZZ zu je 865.356.—
 272 Fünfer zu je 19.088.—
 18.120 Vierer zu je 382.—
 311.302 Dreier zu je 27.—

Joker: Die Gewinne der 32. Runde

2 Joker zu je 1.123.201.—
 12 mal 100.000.—
 97 mal 10.000.—
 1.153 mal 1.000.—
 11.479 mal 100.—

Die gesamte Toto-Gewinnsumme beträgt **4.059.886.—** Schilling
 Davon entfallen
 auf den 1. Rang 2.029.943.— Schilling
 auf den 2. Rang 1.014.971.— Schilling

Die Gewinnsumme der Torwette beträgt 514.317.—
 Der Hat trick beträgt **1.263.633.—**

Die richtigen Resultate der Torwette lauten
 3:2 1:1 4:1 1:1

Die richtigen Totozahlen lauten:
 1 X 1 / X 2 2 / 1 1 1 / X X 2

33. Runde, 18./19. August 90

Hier Totoschein anlegen

	Mannschaft 1	Mannschaft 2	
1.	FC Swarovski Tiroi	SK Rapid Wien	1
2.	DSV Alpine ALAG	VSE Egger St. Pölten	2
3.	SC Sparkasse Krems	FC Baumit Admira Wacker	3
4.	Mc Donald's Vienna	SK Mibag Vw. Steyr	4
5.	VfB Vaillant Mödling	Maxell Austria Klagenfurt	5
6.	FK Ikera Vösendorf	WSG Swarovski Wattens	6
7.	Hypo Wolfsberger AC	LASK	7
8.	Boyer Uerdingen	Wattenscheid 09	8
9.	1. FC Kaiserslautern	Eintracht Frankfurt	9
10.	VfL Bochum	1. FC Köln	10
11.	Karlsruher SC	Borussia Dortmund	11
12.	Boyer Leverkusen	1. FC Nürnberg	12

JOKER

Die Jokerzahl 916500